

Glaube und Leben

Kirchenzeitung für das Bistum Mainz

3. Dezember 2017

Kostenloses Extra



Ein Jahrhundert Nächstenliebe

Seit 100 Jahren gibt es die Caritas im Bistum Mainz – Einblicke und Ausblicke

Herausforderung: Der neue Aufsichtsratsvorsitzende der Caritas im Bistum, Weihbischof Udo Markus Bentz, spricht im Interview über die Caritas als Teil der Kirche und die Caritas als Wirtschaftsunternehmen. ➤ Seite 3

Charakter: Stefanie Rhein – Wie eine Frau ihren Weg an die Spitze des Caritasverbands Darmstadt gefunden hat und warum für die ehemalige Pfadfinderin auch in der Führungsrolle Teamwork wichtig ist. ➤ Seite 7

Teilhabe: Das Franziskushaus in Rödermark-Urberach bietet Menschen zeitgemäßes Wohnen im Alter. Die Mieter haben ihre eigenen vier Wände, aber Einsamkeit ist dort ein Fremdwort. ➤ Seite 20 / 21

EDITORIAL

Liebe Leserinnen,
liebe Leser,

ganze Bücher würde es füllen, wollte man die aktuelle Arbeit der vielen Caritasstellen im Bistum beschreiben. „Von der Wiege bis zur Bahre“ begleitet die Caritas Menschen, wie es auch die beiden Diözesancaritasdirektoren Hans-Jürgen Eberhard und Thomas Domnick im Beitrag auf dieser Seite erläutern. Unsere Sonderbeilage zum Jubiläum „100 Jahre Caritas im Bistum Mainz“ ist daher ein Schlaglicht auf die Vielfalt der Caritasarbeit im Bistum.

Diese Vielfalt ist nicht selbstverständlich. Sie beeindruckt vor dem geschichtlichen Hintergrund: Vor der Verbandsgründung vor 100 Jahren gab es Zeiten, da lag die Caritas – die tätige Nächstenliebe – im Bistum ziemlich brach. So schrieb Domkapitular Dr. Ludwig Bendix im Jahr 1917, dass das Bistum Mainz 1802 „im Wesentlichen ohne kirchlich-caritative Anstalten, fromme Stiftungen und Fonds ins Leben trat“. Hauptgrund: die Diasporagebiete, die mit der Neugründung des Bistum Mainz nach der Säkularisation dazukamen. Dort war „das katholische religiöse Leben ausgestorben“.

Eine enorme Entwicklung hat sich seitdem vollzogen. Heute ist die Caritas im Bistum Mainz ein hochprofessioneller Verband mit rund 12 000 hauptamtlichen und genauso vielen ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Vor welchen Herausforderungen diese Professionalität der Caritas steht, erfahren Sie auf Seite 3 in einem Interview mit dem neuen Aufsichtsratsvorsitzenden der Caritas im Bistum, Weihbischof Udo Markus Benz. Wie ein Haus im Vogelsberg „Caritas und Kirche“ (wieder) unter ein Dach bringt, lesen Sie auf der Seite 17. Beispielgeschichten aus den fünf Caritasverbänden Darmstadt, Mainz, Worms, Gießen und Offenbach bringen Ihnen näher, wo die Caritas überall aktiv ist und welche Menschen diese Arbeit prägen. Was Caritas tut, damit Menschen auch in Zukunft im Verband Verantwortung übernehmen, dazu gibt Ihnen die Seite 22 Auskunft. Überhaupt: unser aller Zukunft – die Kinder –, die hat die Caritas durch die Fachberatung der katholischen Kindertagesstätten im Blick, davon mehr auf Seite 23. Ihnen eine bereichernde Lektüre!

Ihre Redaktion

IMPRESSUM

Dieses Extra ist ein kostenloses Sonderheft der Kirchenzeitung für das Bistum Mainz, Glaube und Leben

Herausgeber: Das Bistum Mainz, Verlag: Gesellschaft für kirchliche Publizistik mbH & Co. KG, Mainz

Verlag: Gesellschaft für kirchliche Publizistik Mainz GmbH & Co. KG, 90 HRA Mainz 3889; phG: Verwaltungsgesellschaft für kirchliche Publizistik Mainz mbH, HRB Mainz 7715; Geschäftsführer: Werner Bücheler

Redaktion: Johannes Becher (Job), Mainz (Redaktionsleiter), Anja Weiffen (wei), Maria Weiffenberger (mw)

Anzeigen- und Vertriebsleiter: Werner Bücheler

Anschrift für Vertrieb und

Anzeigenannahme: Frankfurter Straße 9, 65549 Limburg, Telefon 06431/91130

Druck: Verlagsgruppe Rhein Main GmbH & Co. KG, Erich-Dombrowski-Straße 2, 55127 Mainz. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 39 gültig.

Kontakt zur Redaktion: Telefon 0 61 31 / 2 87 55 20, E-Mail: info@kirchenzeitung.de

Die Kirchenzeitung im Internet: www.kirchenzeitung.de, www.facebook.com/diekirchenzeitung



➤ „Jubiläumstimmung“ im Mainzer Dom beim Familienfest im Mai | Foto: DiCV

Caritas ist für alle da

Die Diözesancaritasdirektoren zu „100 Jahre Caritas im Bistum Mainz“

Liebe Leserinnen und Leser,

Begleiten, beraten, pflegen, erziehen und unterstützen – seit 100 Jahren ist die Caritas im Bistum Mainz für Menschen in allen Lebenslagen da. Vom Anfang des Lebens bis zu seinem Ende. Das Angebot der Caritas beginnt bei der Schwangerenberatung, der Begleitung junger Familien, den Kindertagesstätten, und setzt sich in Angeboten in der Jugendhilfe, Behindertenhilfe, Angeboten für Senioren bis hin zur Altenpflege und Sterbegleitung fort. Dazu kommen Beratungsdienste wie Suchtberatung, Ehe- und Erziehungsberatung und Schuldnerberatung. Caritas bedeutet ein starkes und ein umfassendes Netzwerk der Hilfe.

Als katholischer Wohlfahrtsverband ist die Caritas für alle Menschen da. Caritas und Kirche gehören untrennbar zusammen, Caritas ist Kirche, und in einer dienenden Kirche verwirklicht sich Caritas. Nur eine dienende Kirche dient der Welt, um es mit den Worten unseres neuen Bischofs zu sagen.

In der Not für andere da zu sein, dies war der Anlass zur Gründung der Caritas im Jahr 1917. Tuet Gutes allen – das Gründungsmotto der Caritas war eine unmittelbare Reaktion auf die große Not der Bevölkerung mitten im ersten Weltkrieg. Caritasarbeit hieß zu

Beginn: unmittelbare, schnelle und praktische Hilfe in akuten Notlagen. In den Gründerjahren wurden in der Armenküche im Caritashaus täglich 100 Essen zubereitet und ausgeteilt. Mit der Komplexität der Aufgaben wuchs Struktur und Know-how. Heute arbeitet die Caritas hochprofessionell. Rund 12 000 hauptamtliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen arbeiten im Bistum Mainz für die Caritas, hinzu kommen rund 12 000 ehrenamtlich Engagierte. Sie alle tragen ihren Teil dazu bei, unser Jubiläumsmotto „aktiv

für das WIR“ in tätige Nächstenliebe umzusetzen.

Im Jubiläumsjahr haben wir viele Akzente gesetzt. Als echter Meener Verband haben wir unter dem Motto „Da rabbelt die Bix“ eine Fastnachtssitzung im Schloss auf die Beine gestellt. Im Mai haben wir ein

großes Familienfest mit mehr als 5000 Besuchern rund um den Mainzer Dom gefeiert. Der offizielle Festakt fand im September mit prominenten Gästen wie Ministerpräsidentin Malu Dreyer, dem hessischen Sozialminister Stefan Grüttner und dem Präsidenten des Deutschen Caritasverbands, Peter Neher, statt. Wir haben gemeinsam mit youngcaritas Poetry Slam-Workshops in unseren Einrichtungen veranstaltet und Jugendliche und Klienten ins Gespräch gebracht. Wir haben uns in regionalen Veranstaltungen mit Fragen zum gesellschaftlichen Wandel auseinandergesetzt. Älter – Bunter – Weniger, die demografische Entwicklung stellt uns zukünftig vor neue Herausforderungen, und es bedarf angemessener Strategien, ihr zu begegnen. Und wir gehen mit unseren sozialraumorientierten Projekten bereits neue Wege, dem Ausbau der Kindertagesstätten hin zu Familienzentren oder den Netzwerken in der Altenhilfe. Ministerpräsident Volker Bouffier schreibt in seinem Grußwort zu unserem 100-jährigen Jubiläum, dass unser Gemeinwesen nicht auf Caritas verzichten kann. Caritas ist zu einer tragenden Säule des Sozialstaats geworden, ist politischer Akteur und Ansprechpartner der Politik. Zu allererst steht Caritas aber immer an der Seite der Benachteiligten: in der konkreten Unterstützung und als Sprachrohr. „Not sehen und handeln“, das Motto der Caritas hat in 100 Jahren nichts von seiner Aktualität und Gültigkeit verloren.



Foto: DiCV

➤ Hans-Jürgen Eberhard



Foto: DiCV

➤ Thomas Domnick

„Wirklich, Leben in Fülle“

Der neue Aufsichtsratsvorsitzende der Caritas im Bistum Mainz über „Caritas und Kirche“

Udo Markus Bentz, Weihbischof und Generalvikar im Bistum Mainz, ist neuer Aufsichtsratsvorsitzender des Diözesancaritasverbands. Er spricht darüber, was für die Caritas in Zukunft wichtig ist.

Wo sehen Sie die größten Herausforderungen für die Caritas im Bistum?

Hundert Jahre nach der Gründung haben wir ganz andere Rahmenbedingungen – um nur drei zu nennen: Die Arbeit ist professioneller geworden. Es braucht ganz andere Qualifikationen und Kompetenzen. Das Gesicht der sozialen Not zeigt sich immer neu. Die Arbeit der Caritas muss daher auch immer innovativ sein und neue Angebote entwickeln. Dann ist die Caritas auch ein Unternehmen, das sich mit Rentabilität und wirtschaftlichen Fragen, aber auch mit der Konkurrenz anderer am Markt messen lassen muss. Der Kostendruck ist enorm. Da muss man verantwortlich mit finanziellen Ressourcen umgehen. Aber die größte Herausforderung ist zugleich die größte Chance der Caritas: ihr Alleinstellungsmerkmal und ihre Glaubwürdigkeit. Bei allem wirtschaftlichen und professionellen Druck geht es um das, was sich im Namen ausdrückt und Verpflichtung ist: Caritas – biblisch gesprochen: die Nächstenliebe. Diesen Anspruch im Alltag glaubwürdig erlebbar zu machen, ist eine der größten, wenn nicht die größte Herausforderung für die Caritas heute.

Caritas ist Kirche und Kirche ist Caritas, heißt es. Wie zeigt sich das im Bistum, und welche Entwicklung würden Sie sich in dieser Sache wünschen?

Wenn man Umfragen glaubt, dann hat „die Caritas“ allgemein ein höheres Ansehen als „die Kirche“. Ich freue mich über die Anerkennung der Arbeit der Caritas, würde aber diese Unterscheidung ungern bestätigen. Caritas und Kirche lassen sich bei aller institutionellen Unterscheidung nicht auseinanderdividieren. Wo die Caritas im Sinn biblischer Nächstenliebe handelt, gibt sie Zeugnis und ist sie ein Ort der Kirche. Und eine Kirche



➤ Weihbischof Udo Markus Bentz. | Foto: kna-bild

ohne Nächstenliebe, ohne die konkrete Arbeit der Caritas, wäre keine christliche Kirche. Die konkreten Aufgaben der Caritas sind so vielfältig, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter so zahlreich, dass wir eine eigene Caritas-Verwaltungsstruktur haben, die aber dennoch eng an das Bistum, ans Ordinariat und an die gemeinsame Zielsetzung angebun-

» Unsere Dienste müssen tatsächlich erlebbar ‚anders‘ sein! «

WEIHBISCHOF UDO MARKUS BENTZ

den ist. Unser neuer Bischof hat eine diakonische Pastoral als Ziel formuliert. Wir haben an vielen Orten gute Initiativen, bei denen Caritas und Pastoral in ganz konkreten Projekten zusammenarbeiten. Wir haben ein Pastoralprojekt „Sozialpastoral“, bei dem Hauptamtliche der Pastoral und der Caritas jeweils in einem Tandem Neues entwickeln. Dabei geht es nicht allein um neue und zusätzliche Projekte, sondern vor allem um Grundhaltungen: nämlich Pastoral caritativ zu denken und Caritas pastoral.

Die Caritas ist auf die Mitarbeit vieler Ehrenamtlicher angewiesen. Findet die Caritas immer genügend Ehrenamtliche? Wie fördert sie das Ehrenamt?

Wir machen die Erfahrung, dass Menschen sich über einen bestimm-

ten Zeitraum engagieren wollen, mit einem klaren Aufgabengebiet und überschaubaren Einsatzzeiten und -orten. Ich freue mich sehr, dass es viele motivierte Menschen dabei gibt, die für ihre Sache brennen und sich darin qualifizieren. Es ist Zeichen der Wertschätzung, Ehrenamtliche zu qualifizieren – und damit ernst zu nehmen. Dass jemand sich über Jahrzehnte als „Mädchen und Junge für alles“ engagiert, wird seltener. Wir müssen auch jeden Anschein vermeiden, dass Gutwillige mehr oder weniger wie Lückenbüßer für Aufgaben genutzt werden, die man mit Hauptamtlichen nicht allein stemmen kann. Ehrenamtliches Engagement hat viel mit Charisma und Berufung zu tun: Was motiviert mich, mich in einer bestimmten Weise zu engagieren? Was kann ich einbringen, was auch für mich selbst sinnstiftend ist? Dafür Räume und Möglichkeiten zu bieten, das bereichert die Arbeit der Caritas enorm.

Caritas ist einer der größten Arbeitgeber in Deutschland. Wie kann es bei zunehmendem wirtschaftlichen Druck auf die Mitarbeiter gelingen, die Arbeit auch nach kirchlichen Maßstäben wie etwa sozialer Gerechtigkeit zu organisieren?

Das sehe ich als eine der zentralen Herausforderungen der Caritasarbeit in heutiger Zeit. Kliniken und Einrichtungen der Caritas etwa müssen „am Markt“ bestehen und gleichzeitig das erwähnte Alleinstellungsmerkmal profilieren. Das ist eine immense Herausforderung, da gibt es natürlich auch das Risiko des Scheiterns, nicht nur im wirt-

schaftlichen, sondern vor allem im moralischen Sinn. Unsere Dienste und Einrichtungen müssen tatsächlich erlebbar „anders“ sein! Was dieses „anders“ konkret heißt, darüber gibt es viel Nachdenken und echtes Ringen. Aber ich bin dankbar dafür, denn daran spürt man den Anspruch, den Caritas an sich selbst hat.

Was macht die Caritas als Arbeitgeber attraktiv?

Zunächst einmal ist es die Vielfalt der Arbeitsplätze: in der Pflege, in der Verwaltung, im klinischen Bereich, in der Betreuung oder in der Beratung, um nur wenige zu nennen. Es ist der Anspruch an Qualität und Professionalität, der dem eigenen Arbeiten Wertigkeit gibt. Aber auch: Wer als Angestellter zur Caritas kommt, um „reich“ zu werden, muss seinen Maßstab überdenken: Reich werden kann man bei der Caritas vor allem im Sinn eines im wahrsten Sinn des Wortes Sinn-vollen Arbeitens. Wer auf einer Kinderkrebstation gearbeitet hat, im Hospiz, in der Geburtsklinik oder in der Geriatrie, der erfährt viel Leid im Alltag. Der kann aber auch das Wunder des Lebens täglich neu entdecken. Genauso, wer in einer Suchtberatung oder der Caritas-Lebenshilfe oder in vielen anderen Bereichen der Caritas mitarbeitet: Hier ist das Leben in seiner ganzen Bandbreite zu erleben: Wirklich, Leben in Fülle.

Welchen Anteil haben Spenden an der Caritas-Finanzierung?

Das lässt sich nur schwer in Prozenten ausdrücken – selbst wenn es die Zahlen gibt, wäre das ein verzerrtes Bild. Denn klar ist: Nächstenliebe – und das bedeutet Caritas – lässt sich nicht nur verwalten von einem Apparat, der mit Kirchensteuergeldern oder staatlichen Zuschüssen arbeitet. Nächstenliebe zeigt sich auch durch die tatkräftige Mithilfe von vielen, denen es ein Anliegen ist, dass niemand im sozialen Netz durch die Maschen fällt oder einfach abgeschrieben wird. Spenden sind in diesem Sinn nicht einfach nur Eurobeträge. Sie sind ein Zeichen konkreter Solidarität mit der Arbeit der Caritas vor allem für Projektarbeit, die über das reguläre Sozialsystem nicht refinanziert werden kann.

Fragen: Maria Weißenberger, Anja Weiffen



➤ Flashmob mit T-Shirts – hier vor dem Staatstheater in Mainz.

T-Shirts, Poesie und mehr

Nähen und dichten für den guten Zweck – „youngcaritas“ macht jungen Leuten Lust auf soziales Engagement.

VON JULIA GASCHIK

Jugendliche für soziale Themen sensibilisieren und sie zum Engagement zu ermuntern – darum geht es bei youngcaritas, einer Initiative der Caritas.

Deutschlandweit und auch im Bistum Mainz sind Jugendliche bei youngcaritas aktiv und starten gemeinsam Projekte und Aktionen. Egal, ob Flashmob für Flüchtlinge in der Fußgängerzone, Upcycling (Aufwertung von Abfallprodukten durch Umwandlung in neuwertige Sachen) als Protest gegen Billigklamotten oder eine Sammelaktion für Menschen in Krisengebieten: Die Jugendlichen bewirken nicht nur Gutes, sondern erleben bei ihrem Engagement zugleich Gemeinschaft und haben Spaß.

Etwas verschenken, obwohl man daran hängt

So war es auch bei der Aktion „Mein Shirt für Dich“ für und mit Flüchtlingen, die in Mainz, Worms und Gießen gestartet wurde. Jugendliche und junge Erwachsene versenkten dabei eines ihrer Lieblings-Shirts an Flüchtlinge oder tauschten T-Shirts mit Flüchtlingen. Sie hängten ihre Shirts im Rahmen eines Flashmobs an eine große Wäscheleine, die über einen öffentlichen Platz gespannt war. Dabei erzählten sie in Kurz-Interviews, warum sie gerade an

diesem Shirt hängen und warum sie es trotzdem verschenken. Das Ziel: Ein Zeichen setzen für eine Willkommenskultur in Deutschland.

Auch im Jubiläumsjahr nahm die Caritas im Bistum Mainz Jugendliche und junge Erwachsene in den Blick. Angelehnt an das Geburtstagsmotto „100 Jahre aktiv für das WIR“ startete sie gemeinsam mit dem Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) den „Slam für das WIR“. Die Idee: Jugendliche kommen mit Menschen aus ganz verschiedenen Diensten und Einrichtungen der Caritas ins Gespräch und setzen sich dabei – oder in anderen Zusammenhängen – mit sozialen Themen wie Alter, Sucht, Heimat oder Armut auseinander. Sie verarbeiten die Themen in einem Text und bringen die Ergebnisse gemeinsam auf die Bühne. Das alles unter Leitung von Ken Yamamoto, einem Berliner Slammer, der mit seinen Poetry-Slam-Veranstaltungen in Mainz regelmäßig den Frankfurter Hof füllt.

Den Aufschlag machte ein Poetry Slam Workshop in der Altenhilfe-Einrichtung St. Elisabeth in Bürstadt. Schüler und eine Schülerin der Erich Kästner-Gesamtschule kamen mit älteren Menschen der Einrichtung und des Betreuten Wohnens in intensive Gespräche: Es ging um kratzige Wollpullover, Hunger und das Kartoffelkäfer-Sammeln damals – um Hausaufga-

ben und WhatsApp heute. Nicht nur die Schüler brachten ihre Texte auf die Bühne, sondern auch Senioren trauten sich vors Mikrofon.

Mal ziemlich witzig – mal ganz ernst

Im Eleonoren-Gymnasium in Worms hatten der Caritasverband und der Arbeitskreis Suchthilfe sich mit Schülern für das Thema „Vernetzt oder gehetzt – die Sucht nach Kommunikation“ entschieden. Es entstanden tief sinnige Texte über die Chancen und Risiken digitaler Vernetzung, mal ziemlich witzig, mal ganz ernst.



➤ Sich mit eigenen Werken ans Mikrofon trauen – dazu gehört oft Mut. | Fotos: Diözesancaritasverband Mainz

In Kelsterbach slammten Schüler der örtlichen Gesamtschule und ein Flüchtling gemeinsam im dortigen Caritaszentrum. Sehr berührend erzählten sie auch über persönliche Erfahrungen von Flucht, vom Fremdsein in Deutschland, aber auch von Momenten der Geborgenheit. Selbst Schülerinnen und Schüler, denen es sonst schwerfällt, Gefühle in Worte zu fassen, trugen am Ende ihren eigenen kleinen Text vor. Dank der Ermutigung von Ken Yamamoto und dem Applaus der Mitschüler.

Wie es sich anfühlt, wenn das Leben aus den Fugen gerät, das erfuhren Schüler beim letzten Workshop im Mainzer Thaddäusheim, einer Einrichtung für wohnungslose Menschen. Die aus den Gesprächen mit Klienten entstandenen, sehr bewegenden Texte trugen die Jugendlichen beim Caritas-Familienfest im Mainzer Dom vor.

So auch Sammy. In seinem Slam heißt es: „Das Leben ist halt niemals umsonst und Obdachlosigkeit ein hoher Preis, den diese Menschen täglich zahlen, mit Scheinen, die sie gar nicht haben. Denn ihre Währung ist Menschlichkeit, dass man mal mit ihnen spricht, obdachlos als Grenze kurz vergisst, weil Menschlichkeit im Kopf geschieht und im Herzen trifft, die Realität dann kurz verwischt, ist gar nicht so schwer, gib Obdach ein Gesicht.“

Ich arbeite gern für die Caritas

Stimmen von Haupt- und Ehrenamtlichen

Was mögen Menschen an ihrer Arbeit für die Caritas? Haupt- und ehrenamtliche „Caritäter“ antworten.

Gustav Faschung, Mitarbeiter in der Telefonzentrale des Caritaszentrums St. Josef in Offenbach:
„Caritas ist für mich mehr als ein Arbeitsplatz. Es spiegelt meine Überzeugungen wider und gibt mir tagtäglich die Gelegenheit, mich in der Nächstenliebe zu üben.“



➤ *Gustav Faschung*
| Foto: privat

Renate Feick, Seniorenbegleiterin beim Caritasverband Gießen und Caritasbeauftragte in der Gießener Pfarrei St. Albertus:
„Ich mag mein Engagement bei der Caritas, weil ich mich auf ein dankbares Lächeln freue, besonders bei der Arbeit mit Senioren – bei Seniorennachmittagen und als Seniorenbegleiterin. Ich habe das „Elfchen“-Schreiben“ für mich wieder neu entdeckt – in dieser Form des Kurzgedichts fasse ich zusammen:

CARITAS
gemeinsames Helfen
Engagement für Alle
für mich persönlich
unverzichtbar
Menschlichkeit“



➤ *Renate Feick*
| Foto: privat

Hedi Figoy, ehrenamtlich als Seniorenbegleiterin in Gießen und in der Flüchtlingshilfe Hüttenberg tätig:

„Ich mag mein Engagement bei der Caritas, weil ich durch meine Tätigkeit als Seniorenbegleiterin die Dame, die ich begleite, zur Freundin gewonnen habe.

In unserer immer kälter werdenden Zeit sollten wir mit unserem Tun wieder etwas Wärme in die Gesellschaft bringen.“



➤ *Hedi Figoy*
| Foto: privat

Adelheid Meiborg, ehrenamtlich im ökumenischen Besuchsdienst „Miteinander leben“ in Saulheim aktiv:

„Ich mag mein Engagement bei der Caritas, weil keiner gut alleine lebt.“



➤ *Adelheid Meiborg*
| Foto: privat

➤ Seite 15

100 Jahre aktiv für das WIR



Caritas im Bistum Mainz



IBA
HARTMANN
Qualität seit 60 Jahren

Alles rund um's Papier!
www.iba24.de

IBA Hartmann GmbH & Co. KG · Stätzlinger Straße 77 · 86165 Augsburg · Tel. 08 21/7 94 09-207 · www.iba24.de

Ihre Kirchenzeitung im Internet:

www.kirchenzeitung.de



Wallfahrt nach Rom für Kranke und Menschen mit Behinderung

Termin: 29.09. bis 06.10.2018
Preis: 945,00 EUR inkl. HP, DZ
Höhepunkt: Papst-Audienz

Intensive Hilfe und Betreuung rund um die Uhr durch Ärzte, Pfleger, Krankenschwestern und Helfer

Jetzt anmelden!

Weitere Informationen:
Diözesangeschäftsführer
Markus Schips
Tel.: 06131/2858 320
E-Mail: markus.schips@malteser.org





Wallfahrtskirche Dieburg

Besuchen Sie Dieburg zu Ihrer ganz persönlichen Wallfahrt. Dieburg ist schon seit dem Mittelalter Ziel frommer Pilger.

Zum 100 jährigen Bestehen der Caritas die besten Glückwünsche aus Dieburg!

www.dieburg.de



Von Herzen alles Gute wünschen wir vom




HAUS AM MAIBERG
POLITISCHE & SOZIALE BILDUNG

Offen für Dialog

Das Hildegard Forum der Kreuzschwestern
Ort der **Begegnung** mit den Botschaften Hildegards von Bingen
Ort der **Ruhe** und des **Genießens**

Wir laden Sie ein, sich zu informieren, zu feiern, zu meditieren, und sich wohlfühlen.




Hildegard Forum der Kreuzschwestern
Rochusberg, 55411 Bingen
Betriebsleiterin Marianne Jagla
Tel.: 06721/181000
E-Mail: betriebsleitung@hildegard-forum.de
www.hildegard-forum.de

Erleben Sie Gastlichkeit, Spiritualität und Ruhe



Herzlich Willkommen im Bonifatiuskloster!
Sie können in klösterlicher Atmosphäre zur Ruhe kommen, geistliche Vertiefung finden und das Biosphärenreservat Rhön entdecken. Unser Haus und unser Kursangebot eröffnen Ihnen viele Möglichkeiten für schöne, besinnliche Tage.

ST. BONIFATIUSKLOSTER
Klosterstr. 5 · 36088 Hünfeld
gaestebuero@bonifatiuskloster.de · 06652/94-0

www.bonifatiuskloster.de/gastlich

Mit Armenküche und Wärmehalle

Aus der Chronik der Caritas im Bistum Mainz

3. Juli 1917
Gründung des Caritasverbands für die Diözese Mainz in der Pfaffengasse 7. Erster Vorsitzender wird Domkapitular Dr. Ludwig Carl Thaddeus Bendix.

1925 bis 1927
Erwerb des ehemaligen Gusswerks in der Holzhofstraße und Umbau zum Caritashaus. Hier hat der Verband in den nächsten 80 Jahren seine Geschäftsstelle. In den Anfangsjahren gibt es dort eine Wärmehalle, eine Armenküche und eine Wanderherberge.

1932
Gründung der Mainzer Winterhilfe. Im Caritashaus werden im Winter 1931 70 000 Essen ausgeteilt.

1936
„Das Jahr 1936 war für die Caritas ein dornenreiches Jahr und die Aussichten für 1937 sind keineswegs günstig“, heißt es im Tätig-



➤ So sah 1941 das Logo der Caritas aus. | Foto: DiCV Mainz

keitsbericht 1936. Unter den Nationalsozialisten wird die Caritasarbeit stark eingeschränkt. Zahlreiche Einrichtungen werden beschlagnahmt oder zweckfremdet, das Winterhilfswerk wird eingestellt. Um nicht die Aufmerksamkeit der Gestapo auf sich zu ziehen, werden so wenig Aufzeichnungen wie möglich gemacht.



➤ Eine wegweisende Entscheidung war die Gründung der ersten Sozialstation in Worms. | Foto: Edwin Burger

1945/46
Einrichtung eines Suchdienstes nach Gefangenen und vermissten Personen. Die Caritas-Volksküchen in Mainz, Bingen und Gießen verteilen mehr als eine Million Mahlzeiten.

1957/58
Einrichtung einer Betreuungsstelle für spätausgesiedelte Kinder und Jugendliche beim Diözesanverband. In den nächsten drei Jahren werden 26 Förderklassen eingerichtet.

1960
Mittlerweile gibt es 144 caritative Einrichtungen mit 8241 Plätzen, 225 Kindergärten und Horte und 143 Stationen Gemeindekrankenpflege.

1970
Eröffnung der ersten Sozialstation Deutschlands in Worms

1975
Zum Tag der Caritas „Zusammen mit Behinderten“ kommen mehr als 1200 Menschen in den Mainzer Dom.

1993
27 500 Unterschriften gegen Sozialabbau werden gesammelt und an den Petitionsausschuss des

Deutschen Bundestags in Bonn übergeben.

2009
1000 Kinder aus dem ganzen Bistum besuchen den 1000-jährigen Dom

2013
Youngcaritas, eine Caritasinitiative, die speziell auf die Interessen und Bedürfnisse junger Menschen abgestimmt ist, wird vom Diözesancaritasverband aufgegriffen.

Zusammengestellt von: Marie-Christin Böhm

ZITIERT

Wahrhaft mustergültig

„Der neue Caritasverband soll die Energie aller katholischen Faktoren anregen zu wahrhaft mustergültigen Leistungen, die nicht übersehen werden können und sicher anerkannt werden, selbst da, wo die Sympathien für Katholisches fehlen.“

Dr. Ludwig Bendix zur Gründung 1917

„Ich bin ein Team-Mensch“

Was Stefanie Rhein von den Pfadfindern für ihre Leitungsarbeit als Caritasdirektorin gelernt hat

Stefanie Rhein ist neue Caritasdirektorin beim Caritasverband Darmstadt. Zusammen mit Ansgar Funcke bildet sie die Doppelspitze des Verbands. Der Weg in die Chefetage war Stefanie Rhein nicht unbedingt in die Wiege gelegt.

VON CLAUDIA EHRY

Die Terminvereinbarung erfolgt unter Vorbehalt. „Frau Rhein ist viel unterwegs“, lässt ihre Sekretärin wissen, die den Terminkalender führt. Montag in einer Woche wird angeboten, 11 Uhr. „Aber bitte rufen Sie vorher nochmal an.“ Gesagt, getan, es bleibt beim Tag, nur eine halbe Stunde früher. Für Caritasdirektorin Stefanie Rhein ist es auch vier Monate nach ihrem Amtsantritt noch gewöhnungsbedürftig, dass sie nicht mehr Herrin über ihre Zeitplanung ist. „Das kommt mir vor wie ein Stück Autonomieverlust“, sinniert die 45-Jährige am runden Besprechungstisch in ihrem frisch renovierten Arbeitszimmer, das nach dem reinweißen Anstrich noch etwas nüchtern wirkt.

Am Schreibtisch verbringt die Südhessin so wenig Zeit wie möglich

Am Schreibtisch gegenüber der Sitzgruppe verbringt die Südhessin so wenig Zeit wie möglich. Viel lieber ist sie unterwegs und besucht die 23 Standorte, die der Caritasverband Darmstadt unterhält.

1350 Beschäftigte verteilen sich über die Stadt Darmstadt, den Landkreis Darmstadt-Dieburg, den Odenwaldkreis und die Bergstraße. Sie informiert sich gerne über die Arbeit vor Ort, sei es in den drei Altenheimen in Bürstadt, Einhausen und Bensheim – zwei weitere in Lampertheim und Dieburg befinden sich in der Planungsphase –, sei es im Hotel „Karolinger Hof“, das im Weltkultur

erbestädtchen Lorsch von Menschen mit psychischen Einschränkungen betrieben wird, oder in einer der zahlreichen anderen Einrichtungen, in denen der vor 95 Jahren gegründete Caritasverband Darmstadt auf vielfältige Weise Menschen hilft, wenn Hilfe benötigt wird.



➤ Stefanie Rhein: Als Caritasdirektorin leitet sie beim Caritasverband Darmstadt die Geschäftsbereiche Gemeindepsychiatrie, Migration und Frühberatung. | Foto: Claudia Ehry

Als das Angebot, sich um den frei gewordenen Posten in der Caritasdirektion zu bewerben, an sie herangetragen wurde, zögerte

sie im ersten Moment. „Ich bin ein Teammensch“, sagt die passionierte Pfadfinderin, die noch immer ihre Mitgliedsbeiträge an die Pfadfinderinnengemeinschaft St. Georg entrichtet. Sie befürchtete, in der neuen Rolle weniger Zeit für den Gedankenaustausch und gemein-

same Projekte zu haben. Doch inzwischen hat sie erkannt, dass sich beides gut vereinbaren lässt: „Auch als Führungsperson kann man im Team arbeiten.“ Mit Caritasdirektor Ansgar Funcke bildet sie im Caritashaus in der Darmstädter Heinrichstraße eine Doppelspitze. Stefanie Rhein trägt die Verantwortung für die Geschäftsbereiche Gemeindepsychiatrie, Migration und Frühberatung. Weitere Aufgaben fallen ihr in den Bereichen Altenhilfe und Allgemeine Lebensberatung zu.

Der Weg in die Chefetage war der gebürtigen Lampertheimerin nicht unbedingt in die Wiege gelegt. Realisierungsabschluss, eine Ausbildung zur Erzieherin und sechs Jahre Tätigkeit in der Jugendhilfe lagen hinter ihr, als sie beschloss, noch einmal durchzustarten und das Abitur nachzuholen. Daran schloss sich ein Studium an der Evangelischen Fach-

hochschule Darmstadt an. In dieser Zeit knüpfte die angehende Diplom-Sozialpädagogin ihre ersten Kontakte zur Caritas. „Für mein Praktikum suchte ich eine Einrichtung, die mir einen breiten Einblick in die soziale Arbeit ermöglichte“, erinnert sie sich. Ihre Erfüllung fand die Studentin in der Gemeinwesenarbeit. Es machte ihr Freude, Menschen in sozialen Brennpunkten bei der Lebensbewältigung „von der Wiege bis zur Bahre“ zu begleiten.

Und sie hatte Glück: Nach Abschluss des Studiums war beim Caritasverband die Stelle für Gemeinwesenarbeit neu zu besetzen. 2005 unterschrieb sie den Vertrag. Vier Jahre später wechselte sie ins Gemeindepsychiatrische Zentrum der Caritas in Lampertheim, war zuletzt dort stellvertretende Leiterin mit Option auf die Leitungsfunktion, als sich die noch größere Chance in Darmstadt auftrat.

Mit ihrem Mann teilt sie das Hobby

Motorradfahren

In ihrer Arbeit wie im Leben fühlt sich die sportliche Caritasdirektorin, die mit ihrem Mann das Hobby Motorradfahren teilt, vom Leitmotiv der Pfadfinder getragen: füreinander einzustehen.

Als gelungenes Beispiel erwähnt sie gerne das Projekt „Weiterstädter Bahnhof“. Diesen teilen sich ein Kulturverein und eine Tagesstätte für psychisch kranke Menschen. Beide Einrichtungen ergänzen sich perfekt. Die Klienten der Tagesstätte packen bei den Veranstaltungen des Kulturvereins mit an, der Kulturverein wiederum belebt die Veranstaltungen der Tagesstätte mit einem Unterhaltungsprogramm. Vorbildliche Inklusion nennt das Stefanie Rhein und weiß auch, dass Inklusion nur funktioniert, wenn beide Seiten offen aufeinander zugehen. Wo dies geschieht, könne „sehr viel wachsen und entstehen“.

Originäre Aufgabe der Kirchen, Menschen in Bedrängnis zu helfen

Dass es Wohlfahrtsverbände wie die Caritas gibt, hält die Direktorin in einer Gesellschaft mit ungleicher Chancenverteilung für unerlässlich. Auch sei es eine originäre Aufgabe der Kirchen, Menschen in Bedrängnis zu helfen und ihnen neuen Lebensmut zu geben. ➤ Seite 8

» Auch als Führungsperson kann man im Team arbeiten. «

STEFANIE RHEIN, CARITASDIREKTORIN



➤ Zwei „Neue“ auf der Bühne: Caritasdirektorin Stefanie Rhein (2. von rechts) unter anderen mit Bischof Peter Kohlgraf (2. von links) beim Festakt zu „100 Jahre Caritas im Bistum Mainz“ Anfang September im Erbacher Hof in Mainz. | Foto: DiCV

Fortsetzung von Seite 7

Psychisch Kranke profitieren nach ihrer Erfahrung in besonderer Weise von Zuwendung. „Wenn man sie in Arbeitsprozesse eingliedert und ihnen Verantwortung überträgt, wirkt sich das oft stabilisierend auf den Krankheitsverlauf aus.“ Angesichts der ansteigenden Zahl psychischer Erkrankungen, die inzwischen den häufigsten Grund für Krankschreibungen darstellen, ein wichtiger Aspekt.

Sorgen bereitet dem Caritasverband der Fachkräftemangel

Den kirchlichen Hintergrund schätzt auch so manche werdende Mutter, die aufgrund ungünstiger Umstände im Zweifelsfall ist, ob sie ihr Kind austragen soll. Bei der Schwangerschaftsberatung der Caritas kann sie sicher sein, dass eine Abtreibung nicht infrage kommt. Stattdessen werden alternative Lösungen gesucht. „Wir haben einen anderen Blick auf die Situation dieser Frauen“, sagt Stefanie Rhein. Oft könne auch materiell geholfen werden, etwa durch eine Erstaussstattung fürs Baby oder die Vermittlung von Zuschüssen einer Bundesstiftung.

Sorgen bereitet dem Caritasverband Darmstadt der Fachkräftemangel. Besonders in der Altenpflege fehle es an ausgebildeten

Kräften. Leidtragende sind vor allem die ambulanten Dienste, die kranke und alte Menschen zuhause pflegen. Aber auch in den stationären Einrichtungen ist das Personal oft knapp. Ihre Hoffnung setzt die Caritasdirektorin auf das neue Berufsbild „Gesundheits- und Krankenpfleger/in“, von dem sie sich ein besseres Image verspricht. Notwendig sei aber auch eine bessere Bezahlung. Begrenzt könnten Flüchtlinge zur Problemlösung beitragen.

Erste positive Erfahrungen hat der Darmstädter Caritasverband mit einem Auszubildenden syrischer Herkunft gesammelt, der inzwischen als Altenpfleger eingestellt wurde. Jedoch mangle es oft an Sprachkenntnissen, und nicht jeder sei für den Beruf geeignet.

Wo sieht Stefanie Rhein den Cari-

» Der digitale Wandel wird vieles verändern. «

STEFANIE RHEIN, CARITASDIREKTORIN

tasverband in fünf oder zehn Jahren? „Der digitale Wandel wird vieles verändern“, ist sich die Direktorin sicher. Sie spekuliert auf beschleunigte Verfahren in der Verwaltung und im Kundenservice. Termine beispielsweise sollten Ratsuchende zeitsparend online vereinbaren und Formulare herunterladen können. Andererseits dürfe die Digitalisierung nicht zu Lasten menschlicher Kontakte gehen.

Optimal wäre es für sie, wenn eingesparte Ressourcen den Beratungs- und Betreuungsdiensten zugeschlagen würden. Mehr Personal also für die zwischenmenschliche Kommunikation, davon will sie die Kostenträger überzeugen.

In der Freizeit entspannt sie sich beim Lesen, „am liebsten Fantasy“

Mittel- und langfristig stehen wohl auch Umstrukturierungen ins Haus. Der Verband sei in den vergangenen 20 Jahren enorm gewachsen, das mache eine Anpassung der Organisationsstruktur erforderlich. Jedoch will sie nicht an den kurzen Wegen zwischen dem Vorstand und den 80 Dienststellen rühren. Der Kontakt zur Basis müsse bleiben, sagt die Chefin mit Blick auf die von allen geschätzte flache Hierarchie des Unternehmens.

Zwei Stunden dauert das Interview. Kurz darauf ist Stefanie Rhein wieder unterwegs. Der Direktor des Wormser Caritasverbands wird in sein Amt eingeführt. Eine gute Gelegenheit, sich mit den Kollegen auszutauschen. Dann kann sie erst einmal entspannen, denn der nächste Tag ist ein Feiertag. Zeit zum Lesen, „am liebsten Fantasy“. Da kann sie abschalten und sich in eine andere Welt „beamen“. Zurück ins wirkliche Leben findet sie immer.

Kontakt: Caritasverband Darmstadt, Heinrichstraße 32 A, 64283 Darmstadt, Telefon 06151/999124, E-Mail: info@caritas-darmstadt.de, www.caritas-darmstadt.de

ZUR SACHE

Hilfe von A bis Z

Der Caritasverband Darmstadt bietet Hilfen für Menschen mit den verschiedensten Problemlagen. Das Angebot deckt folgende Felder ab: Alter, Arbeitslosigkeit, Ehe-, Familien- und Lebensberatung, Schwangerschaft, Frühberatung für entwicklungsgefährdete Kinder, Jugendhilfe, Migration, Pflege, Rechtliche Betreuung, Schulden, Seelische Krisen, Sucht, Selbsthilfe, Sozialhilfe

Caritas vor Ort

Von Darmstadt-Stadt über den Landkreis Darmstadt-Dieburg, die Bergstraße bis hin zum Odenwaldkreis ist der Caritasverband Darmstadt aktiv. In Darmstadt selbst befinden sich mehrere Zentren, das Caritas-Zentrum „Schweizerhaus“ und das Caritas-Zentrum St. Ludwig sowie das Suchthilfezentrum und das Gemeindepsychiatrische Zentrum. Caritas-Zentren, Sozialstationen, Beratungsstellen, Projekte, Dienste und Einrichtungen verteilen sich über die oben genannte Region. Ein Mehrgenerationenhaus gibt es in Bensheim, das „Franziskushaus“.

Seelsorger für Studenten als Gründer

3. August 1922, der Gründungstag des Caritasverbands Darmstadt: In Darmstadt war die soziale Lage der Menschen im Jahr 1922 geprägt von Arbeitslosigkeit, Hunger, rasant ansteigender Geldentwertung und bitterer Armut im Alter. Dies waren für Studentenseelsorger Professor Wilhelm Schleußner Gründe genug, den Caritasverband für Darmstadt zu gründen. Treibendes Motiv war die Organisation der Altershilfe.

Eine ausführliche Chronik des Caritasverbands Darmstadt gibt es unter: www.caritas-darmstadt.de/wirueberuns/geschichte



➤ Anhand von zwei Dörfern spielt Erik Flügge mit Caritas-Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern durch, vor welche Probleme die Bevölkerungsentwicklung Deutschland stellt. | Foto: Maria Weißenberger

Älter, bunter, weniger ...

Die Caritas und der demografische Wandel

„Menschen, die nicht geboren werden, werden auch nicht für uns arbeiten.“ Unmissverständlich die Botschaft von Politikberater Erik Flügge bei einer Veranstaltung der Caritas zur Bevölkerungsentwicklung in Deutschland und den Herausforderungen, die damit verbunden sind.

Es ist ja nichts Neues: Seit den 1970er Jahren übersteigt in Deutschland die Zahl der Menschen, die sterben, bei Weitem die Geburtenzahlen. Und die Auswirkungen sind wichtig, wie Erik Flügge in einer „Demografie-Simulation“ anhand von zwei real existierenden Dörfern spielerisch vermittelt. Jung und dynamisch, locker-flockig und ein bisschen frech spricht der 31-Jährige die Schwierigkeiten der alternden Gesellschaft an. Und dass zurzeit mehr Kinder geboren werden, wird die Probleme ebensowenig dauerhaft lösen wie die Zuwanderung, macht er deutlich.

„Menschen, die nicht geboren werden, werden auch nicht für uns arbeiten.“ Eine ernüchternde Feststellung, zumal die versammelten Fach- und Führungskräfte der Caritas gerade so viele schöne Ideen „geboren“ haben, wie der Caritasverband Nachwuchs-Fachkräfte gewinnen und an

sich binden kann. Und das trotz der Konkurrenz von gut betuchten Mittelständlern und zahlreichen kleinen Handwerksbetrieben, die ebenso um Auszubildende und gut ausgebildete Mitarbeiter buhlen. Und das oft bei einem Image, das die sozialen Berufe bei vielen eben nicht genießen. Eine höhere Entlohnung – wobei die Caritas dank tariflicher Bezahlung bereits einen Wettbewerbsvorteil hat –, gute Dienstpläne und Teilzeit-Stellen nach Bedarf, Entlastung beispielsweise durch Kinderbetreuung zu attraktiven Zeiten, möglichst am Wohnort: Das sind nur einige Ideen aus den Arbeitsgruppen. Die aber nur begrenzt wirksam sein werden – weil kein Weg an der Erkenntnis vorbei führt: „Menschen die nicht geboren werden, werden auch nicht für uns arbeiten.“

Da dürfen auch Überlegungen zu einer „Automatisierung“ in der Pflege kein Tabu bleiben. Wie kann man sich die Technik zunutze machen für Kommunikation und Dokumentation, das Reinigen und Desinfizieren von Räumen, die Bedienung von Fenstern und Rollläden? Kreativität ist gefordert. Damit Raum bleibt für persönliche Begegnung, für Nähe und Zuwendung.

Maria Weißenberger



Ein Ort der Gastlichkeit mit 30 Jahren Erfahrung



Grebenstraße 24-26 · 55116 Mainz
Tel.: 06131-257-0 · Fax 06131-257-514
www.ebh-mainz.de



Verbandsgemeinde Bodenheim

Die Verbandsgemeinde Bodenheim gratuliert der Caritas im Bistum Mainz zum 100-jährigen Bestehen und dankt für die 100 Jahre praktizierte Nächstenliebe inmitten unserer Gemeinschaft.

Dr. Robert Scheurer, Bürgermeister

DIGITALE KIRCHENORGELN
VIRTUELLE PFEIFENORGELN



DIPL. ING. Heinz Ahlborn

Informieren Sie sich über das große Programm digitaler Kirchenorgeln!

NEU Willkommen in der Welt der virtuellen Pfeifenorgel!

- Midifizierte Echtholz-Organ-Spieltische mit den schönsten Pfeifenorgeln der Welt
- Zum Beispiel: zweimanualige Orgel 4.600 €
- Fordern Sie unseren Komplett-Katalog mit Klangprobe auf CD gratis an.

Service für alle Orgel-Fabrikate, rufen Sie uns an!

Dipl. Ing. Heinz Ahlborn GmbH, Industriestraße 1, 56283 Halsenbach
Phone (+49) 06747 8903, Fax (+49) 06747 94211, Mobil (+49) 0172 6506385
info@ahlborn-kirchenorgeln.de, www.ahlborn-kirchenorgeln.de

Foto: Classica CL 900
ELEKTRONISCHE KIRCHENORGELN




Heute helfen! humedica.org



UNSERE SPRECHZEITEN

PRAXIS FÜR ZAHNGESUNDHEIT

DR. MED. DENT. A. UND D. KUROSCZYK UND KOLLEGEN

ZAHNÄRZTE

DR. MED. DENT. TINA BASCHA

FACHZAHNÄRZTIN FÜR ORALCHIRURGIE

MARKT 11, 55116 MAINZ, TELEFON: 0 61 31 - 22 44 44

Mo. - Do. 08.00 BIS 19.00 UHR

Freitag 08.00 BIS 16.00 UHR

SAMSTAG 11.00 BIS 15.00 UHR

WWW.ZAHNPOINT-MAINZ.DE



Die Ketteler-Stiftung fördert die Arbeit der Caritas im Bistum Mainz.

Helfen Sie mit – werden Sie Stifterin oder Stifter durch

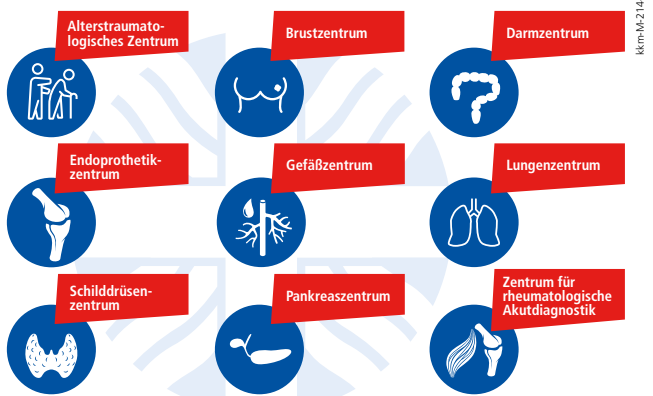
- Gründung einer eigenen Stiftung
- Zustiftung in bestehende Stiftungen
- Spenden zur zeitnahen Verwendung

Wilhelm Emmanuel von Ketteler-Stiftung
Bahnstr. 32 | 55128 Mainz | Telefon: 06131 2826 220
ketteler-stiftung@bistum-mainz.de | www.ketteler-stiftung.de



Gesundheit aus einer Hand

Medizin von A bis Z – in unseren Zentren.



Menschlich und kompetent. Für die Stadt und die Region.

kkm-MZ-14-04-16 DRU 875



➤ Broschüren, Flyer, Plakate: Beim Festakt zum Caritas-Jubiläum gab es Informationen über den Verband zuhause. | Foto: Maria Weißenberger



Pflegestation Graubert
Betreuen - Pflegen - Helfen

**Wir suchen Mitarbeiter,
die uns unterstützen!**

Schorbachstraße 9 · 35510 Butzbach
Tel. 0 60 33/96 110
www.pflegestation-graubert.de
info@pflegestation-graubert.de

Auf einen Blick: die Caritas im Bistum

Fakten, Fakten, Fakten

Engagiert für die Caritas:

- Rund 12 000 Menschen arbeiten hauptamtlich; ein Großteil der Beschäftigten arbeitet in der Gesundheitshilfe und Kinder- und Jugendhilfe.

- 500 Personen sind in der Ausbildung.

- 12 000 Ehrenamtliche engagieren sich.

Damit Leben gelingt:

- In den Diensten und Einrichtungen werden mehr als 230 000 Menschen jährlich beraten und begleitet.

- In 511 der Caritas angeschlossenen Diensten und Einrichtungen stehen mehr als 23 000 Plätze beziehungsweise Betten zur Verfügung.

- 13 Caritaszentren sind Beratungs- und Begegnungsstätten.

- Die Caritas im Bistum Mainz bietet Menschen in folgenden Bereichen Hilfe:

Gesundheitshilfe (23 Einrichtungen und Dienste)

Kinder- Jugendhilfe (269 Einrichtungen und Dienste)

Familienhilfe (29 Einrichtungen und Dienste)

Altenhilfe (57 Einrichtungen und Dienste)

Behindertenhilfe/Psychiatrie (33 Einrichtungen und Dienste)

Weitere soziale Hilfen (104 Einrichtungen und Dienste)

Caritas ist da:

... von Anfang an

- Für junge Familien besteht ein dichtes Netz aus Angeboten, Projekten und Initiativen (beispielsweise Familienpaten, Schwangerenberatung).

- In 212 Einrichtungen werden rund 19 000 Kinder von knapp 3000 Mitarbeitenden betreut.

... bis ins hohe Alter

- 19 Sozialstationen versorgen rund 7000 Menschen.

- In stationären Einrichtungen werden fast 3000 Menschen gepflegt und betreut.

- Mehr als 1000 Mitarbeitende sind hier tätig.

- Neue Wohnformen haben sich entwickelt: Wohngemeinschaften und Hausgemeinschaften bieten Menschen ein Zuhause.

**Zusammengestellt von:
Andrea Kinski**



➤ Caritas-Logo

100 Jahre Menschlichkeit

Wir gratulieren zum 100-jährigen Jubiläum des Caritasverbandes für die Diözese Mainz. Danke für 100 Jahre Engagement für Menschen in Not, für den Einsatz, dass jeder Mensch einen Platz inmitten der Gesellschaft findet und nicht am Rand vergessen wird.

www.caritas-darmstadt.de Tel.: 06151 999-0

Ich wünsche mir für Mütter ...

... mehr Anerkennung. Ihre Spende hilft.

Ely Heuss-Knapp-Stiftung
Bank für Sozialwirtschaft München
Konto-Nr. 88 80 - BLZ 700 205 00
www.muetttergenesungswerk.de

Senta Berger, Mutter von zwei Kindern, Schauspielerin

Ely Heuss-Knapp-Stiftung
Müttergenesungswerk

WOLF ... for a better life®

- Sanitätshaus
- Orthopädietechnik
- Orthopädienschuhtechnik
- Rehathechnik
- Homecare

Wolf Orthopädietechnik GmbH
Mainzer Str. 97
55411 Bingen
Tel.: 06721 309638-0
Fax: 06721 309638-20
Email: verwaltung@wolf-ortec.de
Internet: www.wolf-ortec.de

Sanitätshaus Wolf	Sanitätshaus Wolf	Öffnungszeiten Servicecenter
Schmittstr. 8 55411 Bingen Tel.: 06721 14172 Fax: 06721 10139	Winkler Str. 47 65366 Geisenheim Tel.: 06722 98068-0 Fax: 06722 98068-1	Montag: 08:00 - 16:30 Uhr Dienstag: 08:00 - 16:30 Uhr Mittwoch: 08:00 - 18:00 Uhr Donnerstag: 08:00 - 17:00 Uhr Freitag: 08:00 - 16:00 Uhr
Öffnungszeiten Mo. - Fr.: 9:00 - 13:00 und 14:00 - 18:00 Samstag: 9:00 - 13:00 Uhr	Öffnungszeiten Mo. - Fr.: 8:30 - 12:30 und 14:30 - 18:00	



➤ Laura Jung (rechts) stellt in einfachem Deutsch die Parteien des Bundestags vor. Einer der Teilnehmer ist Mohamad Hammal Sabouni aus Syrien (3. von links). | Foto: Sarah Seifen

Lernen unter Freunden

Sie rücken Tische, stellen Stühle, hängen die Bilder an der Wand ab. Alles muss schnell gehen, denn das nächste Treffen im Caritas-Zentrum Delbrêl in der Mainzer Neustadt beginnt. Auf dem Programm: Das „Café Connect“.

VON SARAH SEIFEN

„Wenn du noch eine Hose brauchst, kann ich dir eine nähen“, ruft Mohamad Hammal Sabouni seiner Tischnachbarin zu. Der 30-Jährige ist Schneider. In Aleppo, seiner Heimatstadt, hatte er eine eigene Näherei. Mit Angestellten und 140 Nähmaschinen. „Der Krieg hat alles kaputt gemacht“, sagt er. Dann ist er aus Syrien geflüchtet und hat in Mainz eine neue Heimat gefunden. Dass er sich so schnell wieder zuhause fühlt, das hat auch mit dem Caritas-Zentrum Delbrêl zu tun. „Die Leute helfen, es macht Spaß. Und Kathrin korrigiert mich, wenn ich einen Fehler mache beim Deutschreden“, erzählt er.

Kontakte in alltäglichen Situationen knüpfen

Kathrin Pohl ist Projektleiterin von „NeuNa – Neue Nachbarn in der Mainzer Neustadt“, ein Projekt im Caritas-Zentrum Delbrêl in der Mainzer Neustadt. Das „Café Connect“ ist eines von vier Angeboten des Projekts. „Wir wollen helfen,

dass die Geflüchteten, die jetzt in Mainz leben, ihre Nachbarn in der Neustadt kennenlernen und in alltäglichen Situationen Kon-

takte knüpfen können“, erklärt die 28-Jährige das Konzept. Neben dem „Café Connect“ gehören zu den vier Bausteinen die Welcomer-Lotsen, Ehrenamtliche, die den Geflüchteten bei Alltagsfragen helfen. Es gibt Kulturausflüge, bei denen die Region rund um Mainz erkundet wird, und einen Chor, der internationale Lieder einübt. All diese Freizeitangebote sollen die interkulturelle Gemeinschaft stärken.

Sie rücken Tische, kochen Kaffee, decken den Tisch. Beim Beitreten des Caritas-Zentrums herrscht wildes Gewusel. Der Wechsel zwischen den Angeboten dort ist fließend. Während die einen noch abbauen, helfen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer vom „Café Connect“ beim Aufbau. „Die Bilder müssen weg“, ruft Kathrin Pohl. Denn heute wird ein Film gezeigt, projiziert auf die Wand.

Alle zwei Wochen gibt es das Gesprächsangebot bei einer Tasse Kaffee und Plätzchen. „Da geht es um alles Mögliche: christliche Feiertage wie Weihnachten oder Ostern, aber auch muslimische Feste oder politische Themen“, erklärt Laura Jung. Die 25-jährige Studentin und Hono-

rarkraft im Caritas-Zentrum leitet das Gespräch.

Heute auf dem Stundenplan: die Bundestagswahl 2017. Der Film erklärt das Vorgehen bei der Wahl: angefangen beim Kreuz auf dem Stimmzettel und den diesjährigen Ergebnissen bis hin zur Koalitionsbildung. Laura Jung stoppt den Film immer wieder nach ein paar Sekunden. Dann fragt sie, ob alle folgen können. Einer der Teilnehmer erklärt jeweils, was er verstanden hat. Am Ende gibt es eine Handmeldung: „Und warum reden alle von Jamaika? Wir sind doch in Deutsch-

» Wir helfen, dass die neuen Nachbarn sich kennenlernen. «

KATHRIN POHL, PROJEKTLITERIN

land.“ Die deutschen Teilnehmer im Raum schmunzeln.

Laura Jung löst das Rätsel. Sie heftet Papierkreise an die Tafel. Auf ihnen stehen die Namen der Parteien. Jeweils mit der passenden

Farbe. Schwarz, Gelb und Grün hängt sie nebeneinander. „Die Parteien CDU, FDP und die Grünen können gemeinsam die Regierung bilden. Und ihre Farben sind zusammen die gleichen wie die der jamaikanischen Flagge“, erklärt sie. „Das war einfach“, sind die anderen sich einig.

Ein Treffpunkt zum Deutschlernen

Laura Jung studiert Deutsch als Fremdsprache. „Das Schwierige ist, solche Themen wie die Wahl runterzubrechen in einfaches Deutsch. Dabei kann ich selbst dazulernen.“ Wenn es kompliziert wird, hilft ein Übersetzer und erklärt das Gesagte auf Arabisch oder Englisch. So lernen die neuen Mainzer nicht nur Deutsch, sondern tauschen Wissen aus. „Das Caritas-Zentrum ist ein guter Treffpunkt. Hier kann ich anders Deutsch lernen als in der Schule, weil ich einfach rede“, sagt Mohamad Hammal Sabouni. Auch untereinander sprechen die Teilnehmer deutsch. Die meisten sind Männer. Nur eine Frau aus Syrien und eine Mainzerin nehmen diesmal am „Café Connect“ teil. „Warum das so ist, wissen wir nicht genau“, sagt Kathrin Pohl. ➤ Seite 12

Fortsetzung von Seite 11

Die Projektleiterin vermutet: „Frauen sind ruhiger, diskutieren vielleicht nicht so gerne. Das Thema Politik spricht sie wohl nicht an.“ Doch auch für Frauen gibt es spezielle Angebote im Caritas-Zentrum, zum Beispiel ein Café, wo auch die Kinder mitkommen können.

Es ist ein reger Austausch. Laura Jung stellt Fragen, Teilnehmer beantworten sie, diskutieren untereinander. „Mich beeindruckt es immer wieder, wie viel sie schon aus den Nachrichten wissen“, sagt die Studentin. Alle seien interessiert, und Rückfragen gebe es viele. Zum Schluss stellt Laura Jung die möglichen Koalitionen im Bundestag vor.

Gefördert durch das Bundesinnenministerium

Mit der Regierung sind Einzelne der Gruppe schon in Kontakt gekommen. Beim Tag der Deutschen Einheit, der in diesem Jahr in Mainz stattfand, hatte das Projekt „NeuNa – Neue Nachbarn in der Mainzer Neustadt“ einen Auftritt. Mit Bundesinnenminister Thomas de Maizière stellten sie ihr Projekt den Besuchern in Mainz vor. „Das Bundesministerium des Innern fördert unser Projekt NeuNa“, erklärt Kathrin Pohl. Stolz zeigt die Gruppe ein Foto, das auf der Internetseite des Bundesministeriums des Innern erscheint. Verantwortliche sowie Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Projekts lachen mit dem Innenminister in die Kamera.

Wenn es den neuen Nachbarn im Caritas-Zentrum zu eng wird, gehen sie auch schonmal nach draußen. Ein Gartenfest im Sommer hat es bereits gegeben. „Das war schön,

weil wir dort die Familien der regelmäßigen Teilnehmerinnen und Teilnehmer kennen gelernt haben“, sagt Laura Jung.

Auch Einheimische entdecken neue Ecken

Eine Stadtführung durch die Mainzer Neustadt war ein weiterer Programmpunkt: „Da waren auch viele langjährige Bewohner aus Mainz dabei. Einige Ecken kennt man auch dann nicht, wenn man schon lange hier wohnt“, erzählt Kathrin Pohl. So konnten Einheimische neue Orte in der Stadt entdecken und gleichzeitig ihre neuen Nachbarn kennenlernen.

Ein anderer Besuch außerhalb des Caritas-Zentrums führte die Gruppe in die Verbraucherzentrale. „Was hängengeblieben ist“, will Laura Jung beim heutigen „Café Connect“ wissen. „Strom ist teuer in Deutschland“, sagt einer der Teilnehmer. Und, dass sich viele noch an die „deutsche Pünktlichkeit“ gewöhnen müssen. Während der eineinhalb Stunden im „Café Connect“ geht die

» Wir haben viel Spaß miteinander und machen Witze. «

Laura Jung, Studentin

Tür immer mal wieder auf und es kommt jemand nach. Die Gruppe vergrößert sich stetig, Stühle stehen nun schon in der zweiten Reihe. Und ein freundliches „Hallo, setz dich“ sagen die Anwesenden im Chor.

Beim „Café Connect“ kann jeder mitmachen. Mittlerweile hat sich eine feste Gruppe gebildet, bestehend aus Geflüchteten und lang-



➤ Es geht auch nach draußen mit „Café Connect“: Neue und alte Nachbarn erkunden ihr Zuhause, die Mainzer Neustadt. Hier die „Grüne Brücke“ am Feldbergplatz. | Foto: Bruno Behnam

jährigen Bewohnern der Mainzer Neustadt. Markenzeichen ist ihr Lachen, das sogar vom Innenhof des Zentrums zu hören ist. „Wir haben viel Spaß miteinander und machen Witze. Auch über Eigenarten unserer verschiedenen Kulturen“, erzählt Laura Jung. „Sie können alle noch lachen“, ergänzt Kathrin Pohl, „und das, obwohl alle Geflüchteten

auf ihrer Flucht Erlebnisse hatten, die man sich nicht vorstellen kann.“ Nach und nach seien die Teilnehmer offener geworden, erzählen persönlichen Geschichten.

Untereinander sprechen sie alle mit Vornamen an. Nicht nur, weil es einfacher ist, sondern weil die Gruppenmitglieder längst zu Freunden geworden sind.

ZUR SACHE

Viele Zentren, ein Verband

Der Caritasverband Mainz unterstützt hilfesuchende Menschen in und um Mainz. In Mainz, Bingen, Ingelheim, Budenheim, Bodenheim und Alzey gibt es Anlaufstellen.

Mit unterschiedlichen Schwerpunkten fördern Caritasmitarbeiterinnen und -mitarbeiter dort Menschen mit sozialen, familiären oder gesundheitlichen Problemen. Wohnungslose finden Unterkunft im Thadäusheim in Mainz oder in der Herberge Bingen. Im Haus Sankt Martin in Ingelheim begleiten Teams Kinder und Jugendliche mit einer schweren Behinderung. Sozialstationen bieten pflegebedürftigen Menschen Hilfe in ihrem eigenen Haushalt an.

Das Caritas-Zentrum Delbrêl ist eines von vier Stadtteilen-

tren des Caritasverbands in Mainz. Mehr als ein Dutzend Angebote bieten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dort an. Es gibt Beratungsgespräche, Hausaufgabenhilfe, eine Nähwerkstatt oder gemeinsames Kochen.

Das Programm ist vielfältig. Eines der Angebote ist das seit 2016 bestehende Projekt „NeuNa – Neue Nachbarn in der Mainzer Neustadt“ für geflüchtete Menschen, die nun in Mainz leben. (sas)

Infos zum Caritasverband Mainz und zu den einzelnen Zentren gibt es in der zentralen Geschäftsstelle in Mainz, Grebenstraße 9, 55116 Mainz, Telefon 06131/2 84 60 oder auf der Internetseite: www.caritas-mainz.de

Das Caritas-Zentrum Delbrêl in der Mainzer Neustadt, Aspeltstraße 10, 55118 Mainz, erreichen sie unter Telefon 06131/9 08 32 40 oder per E-Mail: czdelbrel@caritas-mz.de



➤ Der Zeitplan des Projekts „NeuNa“ hängt im Büro von Projektleiterin Kathrin Pohl (rechts). Die evangelische Theologin und Sozialarbeiterin stellt ihn gemeinsam mit Laura Jung vor. | Foto: Sarah Seifen



➤ Ein guter Kontakt zu den Kundinnen ist Reinhard Gutsche (auf dem Foto beim Besuch einer Kundin) und seinen Kolleginnen und Kollegen wichtig. | Foto: Caritasverband Worms

„Es ist ein toller Beruf“

Mit der Gründung der deutschlandweit ersten Sozialstation St. Lioba in Worms im Jahr 1970 schrieb die Caritas im Bistum Mainz Geschichte. Heute ist St. Lioba eine von vielen Sozialstationen unterschiedlicher Träger.

VON PATRICIA MANGELSDORFF

Längst sind Sozialstationen unverzichtbarer Bestandteil der ambulanten Versorgung von alten und pflegebedürftigen Menschen. Wie erleben Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von St. Lioba heute ihren Alltag?

„Auf jeden Fall voller Überraschungen.“ Reinhard Gutsche ist seit 18 Jahren als Altenpfleger in der Sozialstation tätig. Zwar sei jeder Dienst genauestens geplant und mit allen Aufgaben und Informationen im Smartphone gespeichert. „Aber es passiert eben auch alles Mögliche, was wir nicht vorhersehen können.“

Da muss etwa eine Kundin kurzfristig zum Arzt begleitet werden – und dort ist das Wartezimmer voll. Bei jemand anderem haben sich für heute Nachmittag spontan die Enkel zum Besuch angemeldet, und er wünscht sich Zeit für sie. Deswegen muss seine Wunde am Bein statt abends in einem der Frühdienste versorgt werden. Eine Dame, die ihren Vater pflegt, ist plötzlich erkrankt, und St. Lioba übernimmt die „Verhinderungspflege“. Das Kind einer Kollegin hat



➤ Von links: Sabine Locht, Leiterin des Bereichs Alter und Pflege bei der Caritas in Worms, Altenpfleger Reinhard Gutsche, Altenpflegerin Julia Abegg, Rita Bollinger vom Kundencenter des Fachbereichs Altenhilfe | Foto: Patricia Mangelsdorff

über Nacht hohes Fieber bekommen ...

Die Organisation ist ein Jonglieren mit 1000 Bällen

Leicht vorstellbar, dass da von Mitarbeitenden immer wieder höchste Flexibilität gefragt ist, trotz sorgfältigster Dienstplanung und eigens eingerichteter familienfreundlicher

Arbeitszeiten für Eltern. „Die Organisation ist ein Jonglieren mit 1000 Bällen“, sagt Sabine Locht, Leiterin des Bereichs Alter und Pflege beim Caritasverband Worms. „Einer darf dabei keinesfalls herunterfallen: die Wünsche und Bedürfnisse unserer Kundinnen und Kunden.“

Eine große Herausforderung für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, beruflich und persönlich. Eine

Herausforderung, die sie auch sehr schätzen. „Wir können in diesem Moment wirklich für den einen Menschen da sein und ihm alle Aufmerksamkeit schenken“, sagt Julia Abegg, seit 15 Jahren als Altenpflegerin bei St. Lioba.

Jemanden enttäuschen – um ihm das Leben zu retten

Gleichzeitig haben die Pflegerinnen und Pfleger eine enorme Verantwortung. In schwierigen oder gar bedrohlichen Situationen sind sie vor Ort auf sich allein gestellt und müssen schnelle Entscheidungen treffen. Reinhard Gutsche: „Gerade kürzlich habe ich das wieder erlebt. Eine Dame war gefährlich erkrankt, und mir war klar: Sie muss schnellstens ins Krankenhaus. Aber ich musste ihr damit so viel Kummer bereiten, denn wenige Tage später wollte sie ihren 90. Geburtstag mit vielen Gästen feiern.“ Jemanden zutiefst enttäuschen – um ihm das Leben zu retten. Eine schmerzhafteste Erfahrung, die der erfahrene Altenpfleger nicht zum ersten Mal machte.

Fortsetzung von Seite 13

Etwa 180 Menschen in Worms und den Ortschaften des Umlands werden aktuell ambulant von 25 Mitarbeitenden versorgt. Die meisten von ihnen arbeiten in Teilzeit. Hinzu kommen etwa 200 Kunden in der Beratung. Die Altenpflegerinnen und -pfleger, Altenpflegehelfer, Betreuungs- und hauswirtschaftlichen Fachkräfte pflegen und betreuen Menschen. Sie leisten medizinische Behandlungspflege, unterstützen Kunden im Haushalt, begleiten sie zum Einkauf und zum Arzt. Über einen Hausnotruf sind sie 24 Stunden täglich erreichbar. Sie leisten ambulante Palliativversorgung und arbeiten bei all dem eng mit Ärzten, anderen sozialen Diensten und Ehrenamtlichen zusammen.

Sabine Loch: „Wir sehen uns nicht nur als Erbringer einzelner Pflegeleistungen. Das reicht uns nicht. Es muss für unsere Kunden und deren



➤ Ein motiviertes Team. Vorne rechts die Leiterin der Sozialstation, Alexandra Bechtel. | Foto: Caritasverband Worms

Angehörige spürbar sein, dass wir den Menschen und seine gesamte Situation im Blick haben. Verändert sich

zum Beispiel der gesundheitliche Zustand? Braucht er oder sie mehr Unterstützung? Geht es um Pflege, um

hauswirtschaftliche Hilfen oder um Betreuung?

Zu diesem Konzept gehört, dass sich die Mitarbeitenden

sehr um guten Kontakt und möglichst große Kontinuität bemühen. Julia Abegg: „Nur so kann sich auch langfristiges Vertrauen aufbauen.“ Aber wie geht das, wenn die Zeitbemessung der Kostenträger knapp und der Druck für die Pfleger oft groß sind? Reinhard Gutsche: „Beim Caritasverband ist eben auch einiges in die Arbeitsplanung einbezogen, was vom Kostenträger eigentlich nicht vorgesehen ist: der persönliche Kontakt zu den Ärzten zum Beispiel. Und manche Tätigkeiten geben uns mehr Spielraum für persönliche Gespräche, etwa die Körperpflege.“

Über die eigene Belastungsgrenze

Schwieriger sei das schon, wenn man nur eine Spritze zu geben hat. „Aber“, sagt Reinhard Gutsche, „natürlich lasse ich auch niemanden alleine, der dabei zu weinen beginnt.“ Und ja, es sei eben auch sehr oft ein Spagat, für die Menschen da zu sein, wenn die eigene Belastungsgrenze erreicht ist. Julia Abegg: „Es ist ein toller Beruf, aber wir brauchen dringend mehr Kolleginnen und Kollegen – und natürlich Nachwuchs. Das wäre die größte Hilfe. Auch deshalb muss unsere Arbeit stärker anerkannt und besser bezahlt werden.“

Sterbebegleitung gehört dazu

Sie wünschen sich einfach mehr Zeit für die Menschen. Denn ihre persönliche Beziehung zu ihnen, das ist den Mitarbeitenden besonders wichtig, reicht bis an die Ränder des Lebens und darüber hinaus.

90 Prozent der Menschen haben den großen Wunsch, zu Hause zu sterben – das ist bekannt. Und doch können es nur sehr wenige. In der Sozialstation St. Lioba bemüht man sich deshalb, auch am Ende des Lebens zu Hause für die Menschen da zu sein – oft in enger Zusammenarbeit mit der Ökumenischen Hospizhilfe Worms. Julia Abegg: „Immer wieder berührt es mich sehr, wie dankbar die Angehörigen sind, dass wir auch am Ende des Lebens für die Menschen und ihre Familien da sind.“

CHRONIK

St. Lioba einst und jetzt

1970 gründete die Caritas im Bistum Mainz als Modellversuch die erste Sozialstation: St. Lioba in Worms. Bis dahin war die häusliche Pflege Sache der Familie und der Ordensschwwestern. Sie aber gab es nun nicht mehr in ausreichender Anzahl. Entwickelt haben das Modell die beiden Referentinnen für Krankenpflege der Diözesancaritasverbände in Freiburg und Mainz, Marta Belstler und Gertrud Skowronski, der damalige Freiburger Diözesancaritasdirektor Karl-Alexander Schwer und Günter Emig, der spätere Vorsitzende des Diözesanverbands Mainz. Der Standort Worms bot sich an, weil der Orden der damals in Worms stark vertretenen Bühler Schwestern aufgeschlossen dafür und weil der Befürworter Heiner Geißler Sozialminister in Rheinland-Pfalz war.



➤ Mit dem „Käfer“ waren die ersten Schwestern der Sozialstation unterwegs. | Foto: Edwin Burger

Wilhelm Lahr war damals Geschäftsführer.

Mit der Einführung der Pflegeversicherung wurde 1995 die ambulante Pflege erstmals auf solide gesetzliche und finanzielle Füße gestellt; weitere große Veränderungen brachten die Pflegestärkungsgesetze seit 2015. Zur medizinischen Pflege und der Körperpflege ist in den letzten zwei Jahrzehnten vieles hinzugekommen: Tätigkeiten im Bereich von Betreuung

und Hauswirtschaft und viel mehr Beratung, auch für die Angehörigen, etwa zu Leistungsangeboten, Pflegegraden oder Patientenverfügungen.

Rita Bollinger, von 2006 bis 2013 Leiterin von St. Lioba, berät seitdem im Rahmen ihrer Arbeit im Kundencenter des Fachbereichs Altenhilfe auch Kundinnen und Kunden der Sozialstation und deren Angehörige und ist mit ihrem großen Erfahrungsschatz vielen

Menschen eine enorme Hilfe.

Für die Mitarbeitenden brachten die gesetzlichen Veränderungen größere Anforderungen bei der Dokumentation. Die sei zwar enorm wichtig, finden sie, besonders wenn es um Veränderungen in der Situation der Kunden gehe, aber sie wünschen sich auch Vereinfachung und Erleichterung, etwa digitale Lösungen, die enger auf ihre Arbeit zugeschnitten sind und zugleich weniger Zeit in Anspruch nehmen.

Stolz sind die Mitarbeitenden auf die sehr guten Bewertungen durch den Medizinischen Dienst der Krankenkassen (MDK), die seit Jahren einen Notendurchschnitt von 1,0 bis 1,1 ergeben. Ganz besonders freuen sie sich über die Ergebnisse einer ganz aktuellen Kundenbefragung. Sie zeigt deutlich: Die Menschen und ihre Angehörigen fühlen sich in der ambulanten Betreuung von St. Lioba aufgehoben. (pat)

Caritas: das Gefühl, Sinnvolles zu tun

Stimmen von Haupt- und Ehrenamtlichen

Kevin Gottwals, Erzieher im Kinder- und Jugendheim St. Stephanus des Caritasverbands in Gießen:

„Der Caritasverband Gießen bietet einem die Möglichkeit, mit einem multikulturellen Klientel zu arbeiten, wodurch man einen erweiterten Einblick in viele verschiedene Berufsbereiche bekommt.“

Darüber hinaus bietet der Verband mit seinen differenzierten Angeboten, auch innerhalb der Jugendhilfe, und seinem großen Netzwerk eine breit aufgestellte Palette an unterschiedlichen Möglichkeiten für das Klientel und auch eine persönliche Berufsperspektive, wenn man sich verändern und weiterentwickeln möchte. Und auch trotz der inzwischen entwickelten Größe des Verbands herrscht eine Struktur der Transparenz, was nicht immer üblich ist.

Außerdem ist der Caritasverband Gießen durch die Anpassung an den Tarifvertrag für den öffentlichen Dienst und verschiedene Zusatzleistungen ein sehr lukrativer Arbeitgeber.“

Irmtraud Brenner, Gießen, ehrenamtlich tätig als Sozialpatin für zwei Kinder in der Grundschule Garbenteich:

„Ich mag mein Engagement bei der Caritas, weil ich grundsätzlich gerne mit Kindern Zeit verbringe. Es gibt Kinder, die zusätzliche Hilfe und Förderung zum Unterricht benötigen, welche von den Schulen oftmals nicht geleistet werden können. Ich bin der Meinung, dass wir als Gesellschaft kein Kind „verlieren“ dürfen. Jedes Kind hat ein Recht auf Bildung, und falls es Unterstützung benötigt, sollte es diese auch erhalten.“

Ich schenke einem beziehungsweise derzeit zwei Kindern jede Woche jeweils



➤ *Kevin Gottwals*
| Foto: Soufien Salomon



➤ *Irmtraud Brenner*
| Foto: privat



➤ *Monika Jana*
| Foto: privat



➤ *Irene Hoffmann*
| Foto: privat

anderthalb Stunden Zeit, und es ist für mich eine Freude, mit den Kindern zusammen zu sein.

„Meine Beiden“ kommen gerne, sind freundlich, neugierig, fantasievoll, motiviert und hoch begeistert und geben mir so das Gefühl, etwas äußerst Sinnvolles zu tun.“

Ich finde die gesamte Betreuung des Ehrenamts durch die Schulsozialarbeiterin Andrea Schaal-Walosik sehr angenehm. Wir Sozialpaten treffen uns regelmäßig zum Austausch und erhalten begleitende Supervision, was die Arbeit mit den anvertrauten Kindern sehr unterstützt.

Hinzu kommen Aktionen mit allen Kindern und Sozialpaten wie zum Beispiel Ausflüge in umliegende Museen, was einen Gemeinsinn untereinander entstehen lässt.“

Monika Jana, ehrenamtliche Hospizmitarbeiterin des Ambulanten Hospizdienstes Gießen:

„Ich mag mein Engagement bei der Caritas, weil ich es gern mit Menschen zu tun habe.“

Irene Hoffmann, Gießen, begleitet zwei jugendliche Flüchtlinge in Allendorf:

„Ich mag mein Engagement bei der Caritas, weil sie viel für Kinder in Not – und damit auch für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge – in unserer unmittelbaren Umgebung tut. Dadurch haben sich während meiner Zeit im Caritas-Aufsichtsrat meine Sinne geschärft für finanzielle Zusammenhänge und Vorgänge, deren Sinnhaftigkeit mich in ihren Dimensionen vorher nicht immer ganz überzeugte. Und natürlich bin ich dankbar für viele Begegnungen mit freundlichen und zugewandten Menschen, die mein Leben bereichern.“

➤ Seite 16

Wir sind gerne für Sie da...

Dienstag bis Samstag
von 17 bis 23 Uhr

Sonntag
von 12 bis 14.30 & ab 17 Uhr



Pariser Straße 129 | 55268 Nieder-Olm
Telefon: +49 6136-81448-0 | Telefax: -48
www.dascrass.de | info@dascrass.de



Wir grüßen und gratulieren herzlich zum 100 jährigen Bestehen der Caritas Mainz.

Dom-Buchhandlung

Franz Stoffl – Petra Kriszat und Mitarbeiter

Markt 24–26 · 55116 Mainz
Tel.: 061 31/22 70 73 · Fax: 061 31/23 00 05
stoffl@dombuchhandlung-mainz.de
www.dombuchhandlung-mainz.de



Glaube und Leben
bringt die Kirche zu den Menschen.





os-organum baut ihnen ihre Wunschorgel für die Kirche, Kapelle, zu Hause etc.

„Virtuelle Pfeifenorgeln“ die Klang-Revolution.

- + Kombinationsorgeln aus Pfeifen und virtuellen Klängen.
- + Multikanal Klangsysteme genau auf den Raum angepasst und Ton für Ton intoniert.
- + Sensationeller Klang zum Top Preis.
- + extrem geringe Unterhaltungskosten.
- + Ideal für Filialgemeinden, Friedhöfe usw.

Orgelbau

osi GmbH · Gartenstraße 2 · D 69488 Birkenau · Tel: 06201-6900923
Web: www.osi-profoundsysteme.de · Mail: osigermany@gmail.com



MARIO GERHARDT

Kommunikationssysteme

Tel.: 06201 24688
email: m.gerhardt@mgks.de

**Tonanlagen
Telefonanlagen
Bürokommunikation**

**Wir treffen auch in der Kirche den richtigen Ton:
Ob Sprache oder Musik,
wir sorgen für
das beste Hörerlebnis
an jeder Stelle!**



PAPERSHRED®
AKTIENVERNICHTUNG

Andreas Schulze
Inhaber/Geschäftsführer

Rheinhessenstraße 23
55129 Mainz

+49 (0)6131/480 53 00
+49 (0)172/155 43 88
+49 (0)6131/586 08 23
www.papershred.de
info@papershred.de

ingenieurbüro martin scherer Gastronomieplanung
Gemeinschaftsverpflegung
Consulting

Mühlalstraße 25 | D-64297 Darmstadt
Telefon 06151.6606 150 | Telefax 06151.6606 1515
contact@ib-scherer.net | www.scherer-onsite.de

HEW – Läutetechnik 125 Jahre auf hohem Niveau.



Ausgereifte Antriebstechnik für den einwandfreien Betrieb von Geläut und Turmuhren – das ist unser Spezialgebiet seit über 125 Jahren.

HEW ist Ihr kompetenter Partner rund um die Uhr:

- Mechanische und elektronische Läutemaschinentechnik
- Zifferblätter und Zeiger
- Klöppel
- Holzjoche
- Glockenstühle aus Holz
- bundesweit mit 20 Servicetechnikern präsent

Herforder Läutemaschinen

Herforder Elektromotoren-Werke
Goebenstraße 106
32051 Herford

kirchentechnik@hew-hf.de
www.hew-hf.de
fon (+49)05221/5904-21
fax (+49)05221/5904-22

Caritas: Eine Arbeit, die glücklich macht

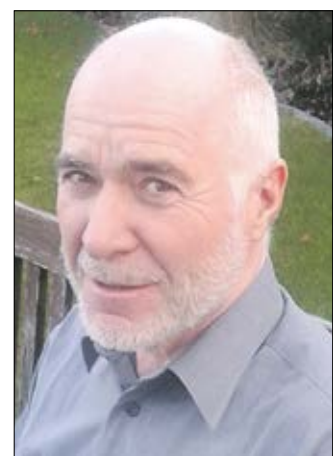
Stimmen von Haupt- und Ehrenamtlichen

Christine Kopp, Referentin für Freiwilligendienste beim Diözesancaritasverband in Mainz:

„Ich mag meine Arbeit bei der Caritas, weil mir ein wertschätzender und achtsamer Umgang mit Menschen wichtig ist und ich in meinem Arbeitsfeld die Möglichkeit habe, junge Menschen ein Stück auf ihrem Lebensweg zu begleiten und sie bei ihrer Zukunftsplanung zu unterstützen.“



➤ Christine Kopp | Foto: Diözesancaritasverband



➤ Willi Höflinger | Foto: privat

Willi Höflinger, Eheberater beim Caritasverband in Worms:

„Ich mag meine Arbeit bei der Caritas, weil ich es mir als Mitarbeiter möglichst gut gehen lassen darf.“

Wenn wir für Menschen da sind, die sich in einer momentan schwierigen Lebenssituation befinden, können wir uns ihnen nur zuwenden, uns Zeit für sie nehmen, ihre Situation in Ruhe miteinander anschauen und gemeinsam nach Lösungsschritten suchen, wenn wir selbst entspannt sind.“



➤ Michael Küsters | Foto: privat



➤ Priska Metten | Foto: privat

Michael Küsters, als ehrenamtlicher Mitarbeiter bei der Tafel in Alzey engagiert:

„Ich mag mein Engagement bei der Caritas, weil es für mich praktizierte Nächstenliebe ist.“

Als Mitarbeiter der Alzeyer Tafel ist es besonders die Hilfe für sozial Schwache. Außerdem ist es auch eine sinnvolle und erfüllende Aufgabe als Rentner.“

Priska Metten, ehrenamtliche Leiterin der Grünen Damen im Katholischen Klinikum in Mainz:

„Ich mag mein Engagement bei der Caritas, weil mich die Gespräche mit den Patienten immer wieder sehr berühren.“



➤ Cornelia Tigges-Schwering | Foto: privat

und Freude zu schenken, das alles macht dieses Ehrenamt zu einer besonderen Aufgabe, die mich glücklich und dankbar macht.“

Cornelia Tigges-Schwering Leiterin des Mehrgenerationenhauses in Bensheim:

„Ich mag meine Arbeit bei der Caritas, weil der Caritasverband ein innovativer Verband ist, der engagierte und kompetente Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen hat.“

Die Caritas stellt sich den Herausforderungen der Zeit und sucht nach Möglichkeiten und Wegen für Menschen, die auf Unterstützung und Hilfe angewiesen sind.“

der Diagnose einer unheilbaren Krankheit zuzulassen und sie mit auszuhalten, tröstende Worte zu finden, zusammen zu lachen



Regionale Ideenschmiede

Modellcharakter hat das „Haus der katholischen Kirche im Vogelsberg“. Das vor einigen Jahren erweiterte Pfarrhaus in Alsfeld beherbergt heute verschiedene Einrichtungen der Kirche. Pastoral und Caritas sind hier unter einem Dach.

Jerzy Dmytruk ist Pfarrer in St. Christophorus in Alsfeld und Dekan des Dekanats Alsfeld. Das „Haus der katholischen Kirche im Vogelsberg“ ist zugleich Pfarrhaus, Pfarrgruppen- und Dekanatsbüro.

Was sind die Vorteile dieser gemeinsamen Einrichtung für Ihre Arbeit in der Seelsorge?

Durch die gemeinsame Einrichtung vervollständigt sich das Bild der Kirche. Kirche und Caritas wurden und werden oft getrennt wahrgenommen. Sie gehören aber zusammen und sollen nicht nebeneinander, sondern miteinander ihren Sendungsauftrag erfüllen. Caritas und Seelsorge haben dieselbe Hausnummer, sind gemeinsam Kirche.

Durch die Beratungsarbeit und die anderen Angebote im Bereich der Flüchtlingsarbeit begegne ich diesen Menschen direkt vor meiner Wohnungstür. Ich bekomme sie sozusagen „auf dem Silbertablett serviert“.

Meine Aufmerksamkeit und Sensibilität für die Nöte und Sorgen anderer Menschen wird dadurch ständig geschult. Ich empfinde unsere räumliche und inhaltliche Nähe beziehungsweise Zusammen-

arbeit als große Bereicherung und Erweiterung des eigenen Horizonts.

Was bringt das „Haus der katholischen Kirche im Vogelsberg“ den Menschen in der Region?

Das Haus der katholischen Kirche im Vogelsberg ist eine Ideenschmiede. Hier werden gemeinsam Ideen entwickelt, die dann an anderen Orten umgesetzt werden.

Die Region hat aber noch viel mehr von uns: unser Gebet. Jeden Mittwoch um 12.30 Uhr treffen wir uns in der Kirche zum gemeinsamen Mittagsgebet und nehmen die Anliegen der Menschen in unserer Umgebung mit hinein.

Wie könnte die Einrichtung in Zukunft weiterentwickelt werden?

Neben aller gezielten Planung und Zielbeschreibung dürfen wir die Entwicklung in der Wachsamkeit nicht vernachlässigen. Wir müssen offen bleiben für aktuelle Herausforderungen und Unterbrechungen.

Das Leben (der Kirche) passiert, während wir unsere Pläne machen. Wir wollen durchlässig und lebendig bleiben für die Anfragen der Menschen, ihre Not, aber auch ihre Freude teilen.

Renate Loth ist Bereichsleiterin des Caritaszentrums in Alsfeld, das im „Haus der katholischen Kirchen im Vogelsberg“ seinen Sitz hat.

Was sind die Vorteile der Einrichtung für die Arbeit der Caritas?

Die Grundidee des Caritaszentrums ist, dass die einzelnen Fachbereiche wie etwa Allgemeine Lebensberatung, Schwangerenberatung, Migrationsdienst, miteinander arbeiten. Ziel ist, das ganze Zuständigkeitsgebiet nicht nur im Blick zu haben, sondern vor Ort präsent zu sein mit den Angeboten. Den Menschen in seinen Bezügen wahrzunehmen und auf Augenhöhe mit ihm neue hilfreiche Wege zu erarbeiten. Dafür ist es wichtig, Institutionen, Vereine, Behörden zu kennen und mit ihnen zusammenzuarbeiten. Natürlich spielt die Zusammenarbeit mit den Pfarrgemeinden eine wichtige Rolle. Was kann es da Besseres geben, als direkt mit „der Pastoral“ vor Ort zusammen zu sein.

Im „Haus der katholischen Kirche“ ist zusammengefügt, was zusammengehört: die drei Säulen der Kirche: Gottesdienst, Verkündigung und Nächstenliebe (Caritas). Für die Mitarbeitenden wird durch

das tägliche Miteinander ein gegenseitiges Verständnis für die jeweilige Arbeit entgegengebracht. Man spürt zunehmend, dass man „zusammengehört“.

Was bringt das „Haus der katholischen Kirche“ den Menschen in der Region?

Damit wollen wir dem Erlebnisraum Kirche ein Gesicht geben. Dabei ist es notwendig, die Bedürfnisse der Menschen kennenzulernen und die Gegebenheiten vor Ort zu beachten. Mehr noch: nicht für die Menschen etwas gestalten, sondern mit ihnen.

Dabei gilt ein besonderes Augenmerk der Arbeit mit Ehrenamtlichen. Sie sind wichtige Ansprechpartner für weitere Überlegungen und Entwicklungen vor Ort.

Wie könnte das „Haus der katholischen Kirche“ weiterentwickelt werden?

Wir wollen im Dekanat Angebote weiterentwickeln, für das Dekanat, für die anderen Pfarreien, so dass wir im Vogelsberg ein Begriff werden. Darüber hinaus soll der Teilhabegedanke stärker ausgebaut werden. Die Menschen wissen am besten, was es klemmt und was helfen könnte.



Foto: privat

➤ Jerzy Dmytruk



Foto: privat

➤ Renate Loth

Ein Brückenschlag ohne Worte

Flüchtlinge in der Gießener Altenpflege

VON ANDREA KIPP

Geflüchtete dort integrieren, wo Personal fehlt. Klappt das? Die Caritas in Gießen hat das gewagt und begonnen, Flüchtlinge zu Pflegekräften auszubilden. Ein Bericht aus dem Pflege- und Förderzentrum St. Anna in Gießen.

Über Mangel an Pflegekräften zu jammern hilft nicht weiter. So hat der Caritasverband Gießen in den vergangenen Jahren sein Engagement in der Ausbildung in Pflegeberufen intensiviert. Zu einer echten Bereicherung entwickelten sich dabei junge Flüchtlinge.

Als Lucia Bühler, Bereichsleiterin Alten-, Kranken- und Behindertenhilfe, 2013 die Idee hatte, einige der jugendlichen Flüchtlinge im Pflege- und Förderzentrum St. Anna auszubilden, war die Skepsis bei allen Beteiligten zunächst groß.

Dem Caritasverband ging es damals vor allem darum, einigen der jungen Menschen, die in seiner Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung St. Stephanus lebten, eine Chance auf dem deutschen Arbeitsmarkt zu eröffnen. Altenpflege als Beruf – die meisten von ihnen kannten dies aus ihren Heimatländern nicht, wo alte Menschen in der Regel noch ausschließlich in den Familien gepflegt werden. Bei manchen war die drohende Abschiebung zunächst die einzige Motivation, zum Angebot der Caritas ja zu sagen. Schwer tat sich anfangs auch das Pflegepersonal. Doch im Laufe der Zeit gewannen alle einen positiven Eindruck.

„Immer eine Begegnung auf gleicher Ebene“

Weit weniger schwierig gestaltete sich nämlich von Anfang an der Kontakt zwischen den jungen Flüchtlingen und den Bewohnern. Hier erfolgte der Brückenschlag ohne Worte, in einem Lächeln, im Wahrnehmen von Wünschen durch aufmerksames Beobachten und in einer „beeindruckend zarten und respektvollen Zugewandtheit“, wie Lucia Bühler berichtet. Gestik, Mimik und Körpersprache – das funktionierte zwischen den jungen Menschen, die die deutsche Sprache noch nicht

beherrschten, und den alten, denen die Sprache aufgrund von Demenz nach und nach verloren ging, sehr gut. Der Umgang der Flüchtlinge mit den Senioren war von Respekt, Natürlichkeit, Aufmerksamkeit, Selbstverständlichkeit und vor allem auch Humor geprägt, stellte Bühler fest.

„Es war immer eine Begegnung auf gleicher Ebene“, sagt sie. Dies färbte auf die anderen Mitarbeitenden ab.

Als Vorteil erwies sich laut Lucia Bühler auch die Tatsache, dass die

» Beeindruckend zarte und respektvolle Zugewandtheit «

LUCIA BÜHLER, BEREICHSLEITERIN

jungen Flüchtlinge in größeren Familienverbänden aufgewachsen sind und daher gewohnt waren, zu kooperieren, zusammenzuhal-

ten, sich gegenseitig zu unterstützen, zu streiten und sich zu versöhnen. Auch der Umgang mit Angehörigen unterschiedlicher Generationen war für sie selbstverständlich. Mit dem Thema Leid und Tod waren sie auf der Flucht oft konfrontiert. „Dieser reiche Erfahrungsschatz kommt auch den anderen Auszubildenden in unserer Einrichtung zugute“, erzählt Bühler. In der gemeinsamen Lerngruppe hielten und halten alle Azubis fest zusammen, helfen, motivieren und unterstützen sich gegenseitig.

Die fehlenden Deutschkenntnisse wurden in einem Sprachunterricht neben der übrigen Ausbildung und in der Lerngruppe angegangen. Die meisten der jungen Flüchtlinge starteten zuerst die einjährige Ausbildung zum Altenpflegehelfer. Nicht

alle von ihnen haben das geschafft. Es gab auch Abbrüche mit der Hoffnung, es später noch einmal zu versuchen. Einige begannen jedoch anschließend mit der Ausbildung zur Pflegefachkraft. Die ersten drei schlossen diese inzwischen erfolgreich ab und blieben in St. Anna.

Dank positiver Erfahrung wird das Modell fortgesetzt

„Jeder von ihnen hatte seine Hürden zu nehmen. Aber heute ist jeder von ihnen richtig gut“, freut sich Lucia Bühler. Aufgrund der positiven Erfahrungen wird das Modell fortgesetzt. Zurzeit sind von neun Auszubildenden im Förderzentrum St. Anna in Gießen drei Flüchtlinge. Da die Ausbildungsstellen für die Flüchtlinge zusätzlich sind, werden sie nicht über Einnahmen aus den Pflegesätzen finanziert, sondern aus Kirchensteuer- und Eigenmitteln des Caritasverbands Gießen.

Junge Migranten sind „eine echte Bereicherung“

Für die Bewohner und Kollegen in der Einrichtung ist die Ausbildung der jungen Migranten laut der Bereichsleiterin Lucia Bühler „eine echte Bereicherung“. Und die Gießener Caritasdirektorin Eva Hofmann freut sich über neue Mitarbeiter und sagt: „Wir sind froh, dass die, die wir ausgebildet haben, auch als Pflegefachkräfte bei uns bleiben.“



Foto: Caritasverband Gießen



➤ Berufe in der Altenpflege erlernen diese Auszubildenden in drei Häusern des Caritasverbands in Gießen und Friedberg. | Foto: Anja Schaal

Infos zum Förderzentrum St. Anna: www.stanna-giessen.de

JÄGER

Fliesen-Meisterbetrieb

Barrierefreie Bäder • Balkone • Terrassen • Sanitär

Karlheinz Jäger
Auf der Blitz 21
55270 Ober-Olm
Telefon 06136 / 85 40 9
Telefax 06136 / 85 02 39

www.jaeger-meister.de

Fliesen • Sanitär
Mauz
Die Fliesen- und Bäderwelt

Beratung, Planung, Verkauf, Ausführung.

Dekan-Laist-Straße 48
55129 Mainz
Telefon 0 61 31 - 58 39 70

Öffnungszeiten
Mo. - Fr. 9.00 - 18.30 Uhr
Samstag 9.00 - 14.00 Uhr

Seit 1969

...vom Einzelstück zum Komplettbad.

www.fliesen-mauz.de

Systemtechnik für Ihr Haus

HEIZUNG
SANITÄR
ELEKTRO
KÄLTE

Alles aus einer Hand

Heizung-Sanitär-Elektro-Kälte
FRONDORF
Systemtechnik

Qualität und Service nach Maß

Schafhäuser Straße 13-15 | 55232 Alzey
info@frondorf.de | www.frondorf.de Telefon: 0 67 31 - 96 88 0

SCHLÜSSEL-ERLEBNISSE, VON UNS GERETTET.

Wir erhalten Einzigartiges. Mit Ihrer Hilfe!

Spendenkonto
IBAN: DE71 500 400 500 400 500 400
BIC: COBA DE 33 XXX, Commerzbank AG
www.denkmalschutz.de

DEUTSCHE STIFTUNG DENKMALSCHUTZ

Wir bauen auf Kultur.

GAUL & SEHLS GbR

Kälteanlagenbau | Klimatechnik | Wärmepumpen

Telefon: 0 61 32 44 09 90
E-Mail: gaul_sehls@t-online.de

MACK
RAUM AUSSTATTUNG

**PARKETT
LAMINAT
BODENBELÄGE
SONNENSCHUTZ**

Eisenstraße 33
65428 Rüsselsheim
☎ 0 61 42 - 6 59 20
www.mack-parkett.de

Elektroinstallationen • Sicherheitstechnik

elektrowerner

Kommunikationstechnik - Datennetzwerke - Planung

Elektro Werner GmbH
Nikolaus-Otto-Straße 8 · 55129 Mainz
Telefon (0 61 31) 5 54 60 47 · (0 61 31) 5 54 60 48
Fax (0 61 31) 5 54 60 49
info@elektrowerner.com · www.elektrowerner.com

- Elektroinstallationen
- Datennetzwerke
- Elektroakustik
- TV-Empfangsanlagen
- Telekommunikation
- Blitzschutzanlagen
- Brandmeldeanlagen
- Einbruchmeldeanlagen
- Beleuchtung
- Gebäudeautomation
- Planungsbüro
- Fluchtwegepläne
- Anlagenwartung
- Notdienst

Sanitär | Heizung | Elektrik

schué

HANDWERKS BETRIEB SEIT 1882

Inh. Theodor Schué
Kirschgarten 26-30, 55116 Mainz,
Tel. (0 61 31) 22 35 55, Fax (0 61 31) 22 13 97,
Mail theodor@schue-mainz.de www.schue-mainz.de

Sakosta CAU
Ingenieur- und Sachverständigenleistungen

Karl-Heinz Maas
Diplom-Geologe
Prokurist

SakostaCAU GmbH
Im Steingrund 2
D-63303 Dreieich

Tel. +49 (0)6103 / 983-16
Fax +49 (0)6103 / 983-10
mail: k.h.maas@sakostaCAU.de

Ingenieur- und Sachverständigenleistungen – Bau, Immobilien und Umwelt –

Technik für Menschen.

WÄRMEVERSORGUNG
RAUMLUFTTECHNIK
SANITÄRE ANLAGEN
ELEKTROTECHNIK

BERNARDI-INGENIEURE
BERATUNG + PLANUNG + BAULEITUNG | TECHNISCHE GEBÄUDEAUSRÜSTUNG

Koblenz 02 61 / 7 22 35
Görlitz 0 35 81 / 31 71 21

sakralbau in beton.
marmor der moderne.

Villa Rocca

www.villarocca.de

„Ich setze mich noch nicht aufs Altenteil“

Über den besonderen Geist des Franziskushauses in Rödermark-Urberach

Lebensqualität im Alter, das wünschen sich sicher alle Menschen. Im hessischen Rödermark-Urberach hat der Caritasverband Offenbach ein Angebot geschaffen, das eine Antwort gibt auf das Bedürfnis nach einem gemeinschaftlichen Leben im Alter.

Gemeinschaft entsteht nicht automatisch, nur weil man unter einem Dach lebt. Damit sie im Franziskushaus tatsächlich wachsen kann, sieht das Wohnkonzept etwas Besonderes vor: das freiwillige Engagement der Mieter für die Allgemeinheit. Jeder hat sich darauf eingelassen, mindestens vier Stunden monatlich einzubringen, sei es mit kleinen Hilfeleistungen oder mit Angeboten zur Freizeitgestaltung.

Der Caritasverband Offenbach und die Stadt Rödermark bauten den dreistöckigen Wohnkomplex „Franziskushaus“ im Jahr 2014 mit Unterstützung der Deutschen

Fernsehlotterie im Zentrum von Rödermark-Urberach. Entstanden sind 40 Mietwohnungen für die ältere Generation und, in einem eingeschossigen Anbau, ein Wohnbereich für demenziell veränderte Menschen. 65 Menschen wohnen im Franziskushaus.

Ruhige Wohnung mit Blick ins Grüne

Die Möglichkeiten, sich in der Hausgemeinschaft einzubringen, sind unbegrenzt: gehbehinderte Nachbarn beim Einkaufen begleiten, im Garten mitarbeiten, einen Vortrag oder einen Spielenachmittag organisieren, anderen etwas vorlesen, eine englischsprachige Konversationsrunde ins Leben rufen und vieles mehr. Für Treffen in der Gruppe gibt es einen großen hellen Gemeinschaftsraum mit Küchenzeile im Erdgeschoss des Hauses. Manche Bewohner allerdings wissen anfangs



➤ Rosemarie Wons hat ihren Platz im Franziskushaus gefunden. Wenn sie ihre Söhne, Enkel und Urenkel sehen will, fährt sie mit dem Fernbus in die Pfalz. Wieder zu Hause, genießt sie die Ruhe in den eigenen vier Wänden. | Foto: Carsten Liersch

gar nicht, was sie denn einbringen könnten. „Wer lange für sich gelebt hat, schätzt die eigenen Fähigkeiten unter Umständen viel geringer ein, als sie es tatsächlich sind“, sagt Wolfgang Geiken-Weigt. Der ehemalige Leiter des Sozialdienstes der Stadt Rödermark mit mehr als 25-jähriger Erfahrung als Seniorenberater koordiniert die Aktivitäten der Bewohnerinnen und Bewohner. Wenn eine Bewohnerin ihm sagt, sie könne doch nur häkeln oder nur backen, horcht er auf und fragt nach.

Für die Leitung eines englischen Konversationskurses beispielsweise ist eine Bewohnerin geradezu prädestiniert: Rosemarie Wons. Sie war 20 Jahre lang Simultanübersetzerin bei amerikanischen Militärgerichten. Die Zweisprachigkeit hat sie so sehr verinnerlicht, dass sie noch heute die Nachrichten still für sich ins Englische übersetzt. Als ihr Mann starb, war sie erst 49. Obwohl sie lange und viel gearbeitet hat,

ist die Rente der 78-Jährigen eher bescheiden. Rosemarie Wons ist daher froh, dass sie eine der kleinen Zwei-Zimmer-Wohnungen im Haus erhielt, ruhig gelegen und mit Blick ins Grüne. Kurz nachdem sie eingezogen war, sagte sie: „Ich bin jetzt hier angekommen.“

Täglich Besuche und ein großer Bekanntenkreis

Rosemarie Wons hat einen großen Bekanntenkreis und bekommt fast täglich Besuch. Und sie bleibt aktiv. „Ich setze mich nicht aufs Altenteil, ich hab’ noch viele Pläne.“ Hin und wieder geht sie auf Reisen – nach Bayern, England und in die Provence. Wenn sie ihre vier Söhne, neun Enkel und fünf Urenkel sehen möchte, steigt sie in den Fernbus und verbringt den Tag bei ihren Lieben in der Pfalz. Wieder zu Hause, genießt sie die Ruhe in den eigenen vier Wänden.

Ute Kern-Müller, Bereichsleiterin Gesundheit und Pflege des Caritasverbands Offenbach, macht deutlich, dass es sich bei den Mietwohnungen nicht um betreutes Wohnen handelt: „Wer hier einzieht, organisiert sein Leben selbstständig. Manche Bewohner sind mobil, so dass sie keinerlei Hilfe benötigen. Andere beauftragen einen Pflegedienst, haben einen Hausnotruf oder lassen sich ihr Mittagessen anliefern.“

Philosophie der gegenseitigen Hilfe

Bis hierher unterscheidet sich das Franziskushaus kaum von anderen Miethäusern mit älteren Bewohnern. „Es ist der Geist des Hauses, der den Unterschied macht“, erklärt Ute Kern-Müller. „Unser Konzept ist eine Antwort auf das Bedürfnis nach gemeinschaftlichem Leben im Alter, und es basiert auf einer Philosophie der gegenseitigen Hilfe. Die Menschen, die sich für das Franziskushaus entscheiden, schätzen diese Philosophie. Sie haben vielleicht jahrelang alleine und zum Teil recht isoliert gelebt. Hier können sie wieder aktiver sein und selbst die Gemeinschaft mitgestalten – ein spürbarer Zuwachs an Lebensqualität.“

Jede Woche gibt es im Franziskushaus eine Sprechstunde für ältere Menschen, durchgeführt von „Seniorenlotsen“. Die Sprechstunde ist Teil des Caritas-Projekts SoNAh (Sozialraumorientierte Netzwerke in der Altenhilfe). Die „Seniorenlotsen“ sind geschulte Ehrenamtliche, die Hilfestellung geben zu Vorsorgevollmacht und Patientenverfügung. Zudem vermitteln sie Informationen bei Fragen des Älterwerdens durch Vorträge und Veranstaltungen.

Froh über Barrierefreiheit und Aufzug

Veronika Hain, Jahrgang 1944, ist eine der zwölf Seniorenlotsinnen. Sie freut sich, dass es im Franziskushaus einen Aufzug gibt, den sie aus gesundheitlichen Gründen nutzt, so bleiben ihr die Treppen erspart. Die Barrierefreiheit war für sie auch ein gutes Argument, sich für das Franziskushaus zu entscheiden. Sie sei froh, sagt sie, jetzt hier zu wohnen. Schon vor ihrem Einzug kannte sie einige der künftigen Mitbewohner. Sie hat bereits neue Kontakte

➔ 40 rollstuhlfreundliche Zwei- und Drei-Zimmer-Wohnungen hat das Franziskushaus. Viele Einkaufsmöglichkeiten liegen in der Nähe, darunter Apotheken und Optiker. Auch die Wege zu Ärzten sind nicht weit. | Fotos: Carsten Liersch

geknüpft. Zudem ist sie gewissermaßen in ihre alte Heimat gezogen. Auf dem gegenüber liegenden Gelände, wo sich heute mehrere Geschäfte und Großmärkte befinden, stand früher ihr Elternhaus. Blickt sie zum Parkplatz hinüber, hat sie noch immer das Bild des Hauses vor sich.



➔ Ute Kern-Müller, Bereichsleiterin Gesundheit und Pflege des Caritasverbands Offenbach

Außer ihrer Aktivität als Seniorenlotsin engagiert sich Veronika Hain außerdem im Vorstand der städtischen Seniorenhilfe und ließ sich in den Mieterbeirat des Franziskushauses wählen. Dieser bündelt die Interessen und Wünsche der Mietergemeinschaft und vertritt sie gegenüber dem Caritasverband Offenbach als Vermieter.

Nur wenige Schritte vom Gemeinschaftsraum des Franziskushauses

entfernt liegt der Eingang zu den ambulant betreuten Wohngruppen für Menschen mit Demenz. Besucher klingeln und werden herzlich empfangen.

Im Eingangsbereich steht eine gemütliche Sitzgruppe. Durch einen breiten Gang gelangt man zu den Einzelzimmern der Bewohner und zum Lebensmittelpunkt, einem offenen, circa 70 Quadratmeter großen Wohn-, Küchen- und Aufenthaltsraum in freundlichen, hellen Farben. Das Modell der ambulanten Betreuung sieht eine weitgehende Selbstbestimmung vor, die sich auch in der Organisationsform widerspiegelt. So haben die Wohngruppen zum Beispiel keinen Betreiber oder Träger. Die Mieter beziehungsweise ihre Angehörigen oder gesetzlichen Betreuer haben vielmehr den Verein Demenz-Partner Rhein-Main als ihren Interessenvertreter ins Boot geholt. Anders als in einem typischen Pflegeheim werden die Betreuung, die Hauswirtschaft und die Pflege nicht vom Haus gestellt, sondern die Mietervertretung beauftragt einen Anbieter.

Beispiel für gelungene Inklusion im Quartier

Wolfgang Geiken-Weigt, der auch Vorsitzender des Demenz-Partner Rhein-Main ist, findet das Gesamtkonzept des Franziskushauses überzeugend: „Das Franziskushaus ist ein Beispiel für gelungene Inklusion im Quartier.“ Die Kernpunkte sind für ihn die nachbarschaftliche Hilfe, der geschützte Rahmen für demenziell veränderte Menschen und die Öffnung nach außen. „Dass es auch den Bewohnern gefällt, sieht man ihnen an“, sagt er. „Trotz der Ein-

schränkungen, Behinderungen, Rollatoren und Gehhilfen – es wird so viel gelacht. Das Franziskushaus ist ein fröhliches Haus.“ (pm)

ZUR SACHE

Das Franziskushaus

Das Haus wurde 2014/2015 in energieeffizienter Bauweise erbaut und bietet 40 rollstuhlfreundliche Zwei- und Drei-Zimmer-Wohnungen mit 47 bis 80 Quadratmetern. Alle Wohnungen haben Balkon oder Terrasse. Die Lage ist zentral mit sehr guten Einkaufsmöglichkeiten. Ärzte, Hörgeräteakustiker, Apotheken, Optiker, Fußpflege und weitere Geschäfte sind in unmittelbarer Nähe. Physiotherapie ist im Haus möglich. Die Stadt Rödermark hat sich mit einem Zuschuss von 800 000 Euro an den Baukosten von mehr als sieben Millionen Euro beteiligt. Im Gegenzug erhielt sie das Belegungsrecht für 17 kleinere, öffentlich geförderte Wohnungen und für 13 Plätze in zwei Demenzwohngruppen. Diese Wohnungen und Plätze werden vorrangig an Menschen aus Rödermark vergeben.

Kontakt: Ute Kern-Müller,
Telefon 069 / 84 00 5-310



Fit für die Führung

Mit dem Projekt „Mitarbeitende in Führung bringen“ sichert die Caritas Nachwuchs für Leitungsaufgaben

VON MARIA WEISSENBERGER

Seit zehn Jahren ist Anja Jäger im Beruf. Seit zehn Jahren bei der Caritas in Worms. Denn die Caritas zeigt ihre Erfahrung, achtet auf ihre Mitarbeiter und ermöglicht berufliche Entwicklung. So konnte sich die Diplom-Sozialpädagogin und -Sozialarbeiterin in einem Führungskräfte-Training des Projekts „mif – Mitarbeitende in Führung bringen“ weiter qualifizieren.

„Ich bin dankbar, dass ich an dem Training teilnehmen durfte“, sagt Anja Jäger. Im September hat sie es abgeschlossen, seit dem 1. Oktober ist sie Gruppenleiterin der ambulanten Dienste im Psychosozialen Zentrum der Caritas in Worms, wo sie vorher schon arbeitete. Sie ist zuständig für das „Wohnen mit Assistenz“, das die Caritas Menschen mit psychischen Erkrankungen anbietet, und für die Psychotherapie. Diese wird von der Krankenkasse finanziert. Sie unterstützt Menschen mit psychischen Erkrankungen, um den „Drehtüreffekt“ zu vermeiden, der nicht selten nach einer stationären Behandlung eintritt: Oft sind die Menschen dann mit den Anforderungen des Alltags überfordert und „landen“ wieder in der Klinik. Auch in der Kontakt- und Beratungsstelle ist Anja Jäger tätig.

Im alten Team jetzt eine neue Rolle spielen

Als ihre Fachbereichsleiterin Yvonne Wehrheim Ende 2016 auf sie zukam und ihr erklärte, dass sie sie als



➤ Freut sich über ihren Erfolg: Anja Jäger erhält von Diözesancaritasdirektor Thomas Domnick ihr Zertifikat. | Fotos: DiCV Mainz

künftige Leitungskraft einschätze, war sie zunächst überrascht. Ob sie an dem Führungskräfte-Training teilnehmen wolle? „Da musste ich mir erstmal Gedanken machen.“ Dass sie die Herausforderung angenommen hat, hilft ihr in ihrer neuen Rolle: „In einem Team, in dem ich bisher Mitarbeiterin war, jetzt die Leitung zu haben – das ist schon eine Umstellung“, sagt sie.

Wovon sie besonders profitiert? „Ich fand es besonders hilfreich, dass wir uns mit verschiedenen Persönlichkeitstypen und Führungsstilen beschäftigt haben und dass ich mich selbst einschätzen gelernt habe“, sagt sie. „Geholfen hat es mir auch, mein eigenes Management in den Blick zu nehmen und mich mit

Kollegen auszutauschen.“ Vor allem fand sie auch gut, dass es neben der Theorie viele praktische Einheiten gab.

Schließlich sei es ihr wichtig gewesen, dass sie sich der eigenen Grenzen bewusst werden konnte. „Es ist nützlich zu sehen, dass der eigene Radius begrenzt ist und man



➤ Sandra Beck ist mif-Projektleiterin.

nicht alles verändern kann“, weiß sie. Dadurch fühle sie sich für ihre Leitungsaufgabe gestärkt. Und es ist gut zu wissen, dass sie weiter begleitet wird: „Alle Teilnehmer bekommen einen Mentor, und bei Bedarf kann ich ein Coaching beantragen. Manchmal ist es einfach sinnvoll, jemanden von außen zu haben.“

Dass der Caritasverband den eigenen Mitarbeitern die Möglichkeit gibt, sich für eine Führungsrolle zu qualifizieren, findet Anja Jäger nicht selbstverständlich. „Aber es ist sinnvoll – für die Mitarbeiter genauso wie für die Caritas. Also eine Win-Win-Situation.“

„Unsere Mitarbeiter sind unser höchstes Gut“

Das sieht auch Sandra Beck so, die beim Diözesancaritasverband in Mainz das mif-Projekt leitet. „Bis zum Jahr 2026 werden mindestens 123 Führungskräfte in Rente gehen“, weiß sie. Durch das mif-Projekt, das aus dem Europäischen Sozialfonds gefördert wird, soll sichergestellt werden, dass dieser Bedarf gedeckt werden kann. „Unsere Mitarbeiter sind unser höchstes Gut“, meint Sandra Beck. Es sei wichtig, ihre Talente zu entdecken und zu fördern. Dazu gehört es auch, potenzielle Führungskräfte zu finden und zu qualifizieren. „Auf diese Weise kann der Caritasverband gute Mitarbeiter an sich binden.“ Nicht zuletzt wird die Personalentwicklung, die vorher Sache der einzelnen Mitgliedsverbände war, durch das mif-Projekt bistumsweit vernetzt.

Halten, wenn es drauf ankommt!
GAYKO SafeGA® Fenster und Haustüren...

...Carsten Lichtlein
 Handballtorwart
 Deutsche Nationalmannschaft

Das ausgezeichnete GAYKO-Sicherheitskonzept
SafeGA®
 Made in Germany

GAYKO
 BESSERE FENSTER UND TÜREN

LAITSCHKEK®
 FENSTER + TÜREN

Auf dem Langloos 14
 55270 Klein-Winternheim
 Tel.: 06136 953416
 info@laitschkek.de
 www.laitschkek.de

HELVIG
 Haus + Raum
 Planungs GmbH

Am Wingertsberg 29
 64653 Lorsch
 Fon 06251 - 5 10 10
 Fax 06251 - 58 71 43
 www.helwig-architekten.de

Wir haben Erfahrung im Bau
 von Kindergärten und
 Gemeindezentren seit 2000

Sprache als Schlüssel zur Welt

Warum in der Kita Mariä Heimsuchung in Mainz-Laubenheim ein Schreibtisch mit Telefon steht

VON KARIN WEBER

Die Kindertagesstätte Mariä Heimsuchung in Mainz-Laubenheim ist seit November eine ausgezeichnete „Sprach-Kita“. Sprache spielt im Kita-Alltag eine besondere Rolle

„Hallo!“ „Hallo. Hier ist Frau Baumann. Und wer spricht da?“ „Hier ist das Kinderbüro. Der Locher ist kaputt.“ „Was ist denn mit dem Locher passiert?“ „Das Ding ist ab!“ „Welches Ding meinst du?“ „Das Rote. Der Deckel. Der geht nicht mehr dran. Kannst du mir helfen?“ Monika Baumann tut so, als halte sie ein Telefon in der Hand. Sie spricht mit einem Mädchen, das auf einem winzigen Schreibtischstuhl sitzt und „telefoniert“. Kaum sind beide ins Gespräch vertieft, kommen immer mehr Kinder hinzu. Sie schauen interessiert, was dort geschieht und möchten mitspielen. Rollenspiele, weiß Baumann, sind wichtige Impulsgeber, um Sprache zu lernen.



➤ Monika Baumann, Fachkraft für sprachliche Bildung, nutzt Alltagssituationen, um Kinder in längere Gespräche zu verwickeln. | Foto: Karin Weber

Sprechen erlernt man im Dialog miteinander

Seit Anfang November ist die Tageseinrichtung für Kinder Mariä Heimsuchung eine ausgezeichnete „Sprach-Kita“. Damit nimmt sie an dem Bundesprogramm „Sprach-Kitas: Weil Sprache der Schlüssel zur Welt ist“ des Bundesfamilienministeriums teil. Monika Baumann unterstützt als zusätzliche Fachkraft den Bereich sprachliche Bildung. Sie leitet das pädagogische Team an, tagtägliches Handeln stets mit Sprache zu begleiten.

„Wenn man kommentiert, was man tut, können schon kleine Kinder Worte und Sätze mit Handlungen verbinden“, sagt die Fachkraft. Denn Sprechen erlernt man, in dem man miteinander im Dialog ist und Dinge in Worte fasst. Wichtig sei, mit den Kindern ins Gespräch zu kommen und „Sprache herauszukitzeln“, um deren Wortschatz und Sprachfähigkeiten zu erweitern.

In allem steckt Sprache drin. „Man darf nur nicht locker lassen“, sagt Baumann. Wie hast du das denn gelernt? Kannst du mir das genau erklären? Weshalb bist du dieser Meinung? Dabei sei es wichtig, Zeit zu haben, zuzuhören und abzuwarten, bis auch eine Antwort kommt. Falls nicht, könne man ein Gerüst für eine mögliche Antwort anbieten, erklärt die pro-

movierte Psycholinguistin. Dabei passt sie sich zunächst dem Sprachschatz an, den das Kind mitbringt.

Kennengelernt hatte Monika Baumann die Laubenheimer Kita einst als Mutter. Später arbeitete sie als externe zertifizierte Sprachförderkraft mit einzelnen Kindern, meist in separaten Räumen. „Mitt-

lerweile hat man erkannt, dass diese Sprachförderung als alleinige Maßnahme nicht ausreichend ist, weil sie nur wenige Kinder erreicht: nämlich die mit Förderbedarf und das auch nur zu festgelegten Zeiten. Die anderen Kinder bleiben außen vor“, bilanziert sie. Man benötigt beides: Im Alltag permanent inte-

grierte Sprachbildung, die idealerweise jedes Kind bei den Themen und Handlungen, die es gerade beschäftigt, erreicht. Und individuelle Sprachförderung für Kinder mit entsprechendem Bedarf.

In vier Jahren soll ihr Job überflüssig sein

„In vier Jahren sollte ich überflüssig sein, das ist das Ziel“, sagt Monika Baumann lachend. Denn im kollegialen Austausch reflektiert sie das Sprachverhalten der pädagogischen Fachkräfte. Und gibt ihnen „Werkzeuge“ an die Hand, um das Sprechen der Kinder zu fördern.

„Durch die finanzierte halbe Stelle ist Frau Baumann jeden Tag hier und kann mit dem Team sprachorientiert arbeiten“, sagt Kita-Leiterin Koni Schaefer. Neben der alltagsintegrierten Sprachbildung gehören Inklusion und Elternarbeit zu den drei Schwerpunkten des Bundesprogramms Sprach-Kitas. Das passt, denn die Kita ist aktuell auf dem Weg zum Familienzentrum (siehe „Zur Sache“). Begleitet wird sie dabei ab Januar von Referenten der Caritas im Bistum.

ZUR SACHE

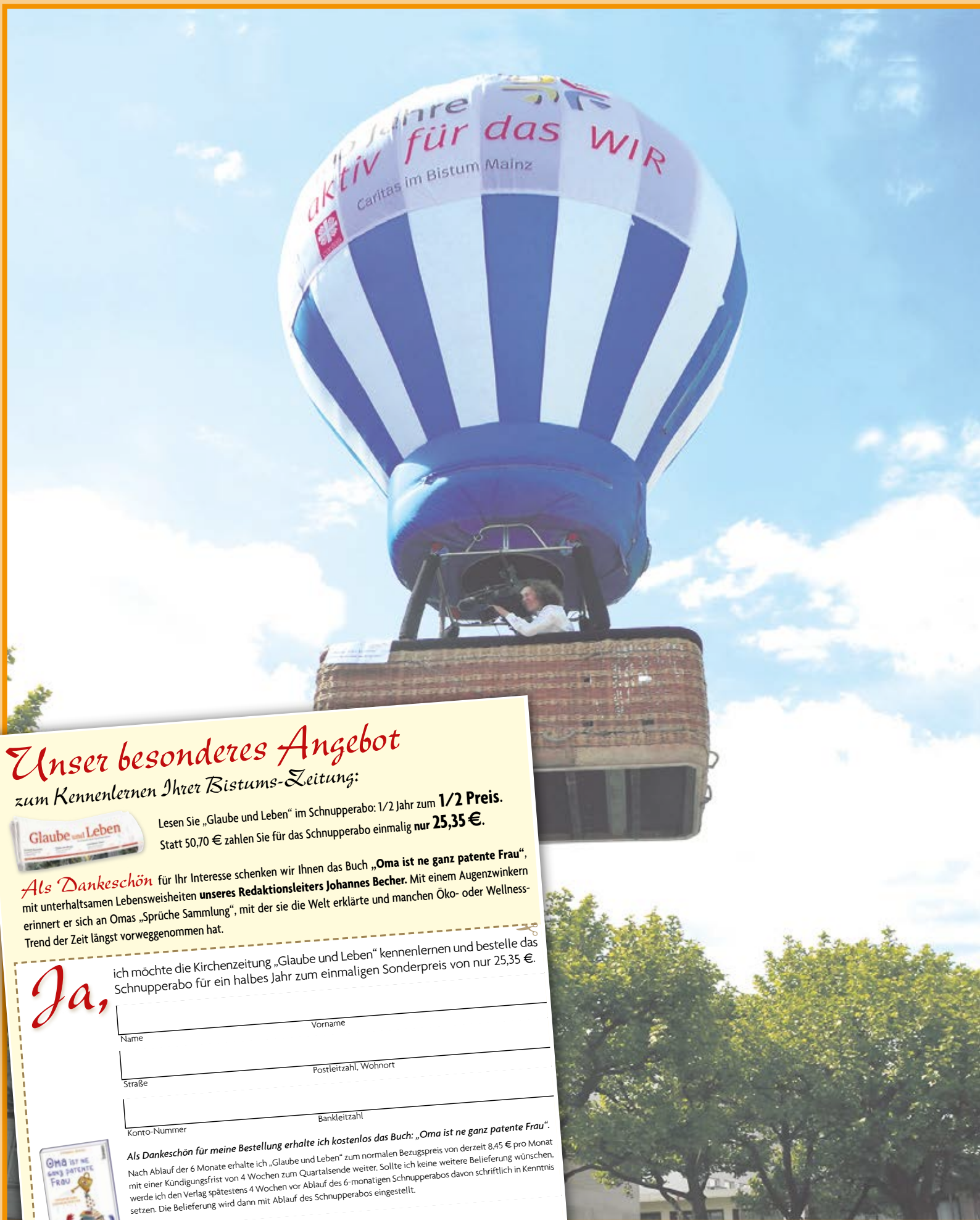
Auf dem Weg zum Familienzentrum

„Wir arbeiten bereits sehr familienorientiert“, sagt Kita-Leiterin Koni Schaefer. Mit dem nächsten Schritt werde die Einrichtung zu einem Zentrum, in dem Familien sich auch nachmittags oder abends treffen können. Damit geht die Einrichtung einen neuen Weg. „Es ist ein Umdenken. Unsere Haltung ist, Familien als Ganzes wahrzunehmen, ihnen gut zuzuhören und ihnen Raum zu geben“, sagt die Leiterin. „Wir sehen uns nicht nur als Dienstleistungs-Menschen für acht Stunden am Tag, sondern bieten weitergehende Beratungen und Informationen an.“

Dabei wollen wir mit anderen Institutionen noch stärker zusammenarbeiten, aber auch Nachbarn aktivieren, sich einzubringen.“

Dass die Kita bereits auf einem guten Weg ist, bestätigen die Eltern. Thomas Schöne erinnert sich noch gut an die Gestaltung des neuen Außengeländes gemeinsam mit anderen Eltern. „Eine große Sache, die verbindet“, sagt der Vater. Er freut sich, dass die Kita eine feste Säule im Familienleben geworden ist und die Kinder jeden Morgen gerne dorthin gehen. „Das entlastet sehr. Durch die Kita haben die Kinder einen Freundeskreis in der Nähe. Und es entwickeln sich Freundschaften unter Eltern, die vorher nicht da waren.“ (kw)

Die katholischen Kindertagesstätten im Bistum Mainz sind fast alle in Trägerschaft der Pfarrgemeinden. Die Fachberatung der Kitas ist beim Diözesancaritasverband angesiedelt.



Unser besonderes Angebot

zum Kennenlernen Ihrer Bistums-Zeitung:



Lesen Sie „Glaube und Leben“ im Schnupperabo: 1/2 Jahr zum **1/2 Preis**.
Statt 50,70 € zahlen Sie für das Schnupperabo einmalig **nur 25,35 €**.

Als Dankeschön für Ihr Interesse schenken wir Ihnen das Buch „Oma ist ne ganz patente Frau“, mit unterhaltsamen Lebensweisheiten **unseres Redaktionsleiters Johannes Becher**. Mit einem Augenzwinkern erinnert er sich an Omas „Sprüche Sammlung“, mit der sie die Welt erklärte und manchen Öko- oder Wellness-Trend der Zeit längst vorweggenommen hat.

Ja,

ich möchte die Kirchenzeitung „Glaube und Leben“ kennenlernen und bestelle das Schnupperabo für ein halbes Jahr zum einmaligen Sonderpreis von nur 25,35 €.

Name Vorname

Straße Postleitzahl, Wohnort

Konto-Nummer Bankleitzahl



Als Dankeschön für meine Bestellung erhalte ich kostenlos das Buch: „Oma ist ne ganz patente Frau“.
Nach Ablauf der 6 Monate erhalte ich „Glaube und Leben“ zum normalen Bezugspreis von derzeit 8,45 € pro Monat mit einer Kündigungsfrist von 4 Wochen zum Quartalsende weiter. Sollte ich keine weitere Belieferung wünschen, werde ich den Verlag spätestens 4 Wochen vor Ablauf des 6-monatigen Schnupperabos davon schriftlich in Kenntnis setzen. Die Belieferung wird dann mit Ablauf des Schnupperabos eingestellt.

Datum Unterschrift

Bitte senden Sie den ausgefüllten Coupon an:
Gesellschaft für kirchliche Publizistik Mainz mbH & Co. KG · Postfach 15 61 · 65535 Limburg
Telefon: 0 64 31 - 9 11 30 · Fax: 0 64 31 - 9 11 337 · E-Mail: vertrieb@kirchenzeitung.de

**... oder rufen Sie uns einfach an
unter Tel. 0 64 31 / 9 11 30**